31. Mittwoch, den 6. Februar 1867. 31.

Posener Zeitung.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. **Bestellungen** nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Inserate 1¼ Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis **10 Uhr Vormittags** angenommen.

Amtliches.

Berlin, 5. Februar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten Offizieren 2c. Orden und Ehrenzeichen zu verleihen, und zwar: den Rothen Adlerorden vierter Klasse: dem Zeug-Hauptmann Brandt beim Artillerie-Depot zu Berlin, dem Fortifikations-Sekretär Raabe zu Saarlouis; den Königlichen Kronenorden vierter Klasse: den Zeug-Lieutenants: Pullwer beim Artillerie-Depot zu Minden, Giertz beim Artillerie-Depot zu Stade und Totzke beim Artillerie-Depot zu Berlin, so wie dem Fortifikations-Sekretär Riba zu Kosel; das Allgemeine Ehrenzeichen: den Zeug-Feldwebeln: Gerbe beim Artillerie-Depot zu Köln, Oschmann beim Artillerie-Depot zu Magdeburg, Franke beim Artillerie-Depot zu Erfurt, und Gradwohl beim Artillerie-Depot zu Mainz, so wie den Zeug-Sergeanten Albrecht bei der Gewehr-Fabrik zu Spandau, Haehnel beim Artillerie-Depot zu Posen, Damrow beim Artillerie-Depot zu Berlin, Kluge beim Artillerie-Depot zu Spandau und Richter beim Artillerie-Depot zu Erfurt; ferner den Wallmeistern Mohr zu Neisse, Keßler zu Kosel, Schramm zu Erfurt, Eckelt zu Glogau, Padur zu Glatz und Prochnow zu Spandau.

Se. Majestät der König haben Allergnädig geruht: Dem Militär-Intendanten des 3. Armee-Korps Wirklichen Geheimen Kriegsrath Weidinger, bei der von ihm nachgesuchten Versetzung in den Ruhestand, den Rang eines Raths erster Klasse zu verleihen; die Intendantur-Räthe Großmann und Engelhard zu Militär-Intendanten; den Intendantur-Rath Barretzki zum Geheimen Kriegsrath und Rath dritter Klasse im Kriegs-Ministerium; so wie die Intendantur-Assessoren Hedrich vom 7., Lampe vom 6., Tobisch vom 5. und Brunn vom 2. Armeekorps zu Militär-Intendantur-Räthen zu ernennen.

Telegramme der Posener Zeitung.

Wien, 5. Februar, Abends. Es finden täglich Ministerkonferenzen statt, an denen auch Graf Andrassy Theil nimmt. Letzterer befürwortet, wie der „Wanderer“ wissen will, das Festhalten des konstitutionellen Weges, wonach die Vereinbarungen mit Ungarn, soweit sie sich auf Angelenheiten des gesammten Reiches beziehen, der legalen Vertretung der cisleithanischen Länder vorgelegt werden sollen. Der Statthalter von Istrien, Freiherr Kellersperg, der zum Nachfolger Belcredi's designirt worden, ist hier eingetroffen. Freiherr v. Beust wird, der „Neuen freien Presse“ zufolge, den Titel eines Staatskanzlers erhalten. Seine Beauftragung zur Kombinirung eines neuen Ministeriums wird von dem genannten Blatte bestätigt und hinzugefügt, daß die Regierung auf das Zusammentreten des außerordentlichen Reichsrathes definitiv verzichtet und die Eröffnung der Sessionen der Landtage bis auf den 18. d. Mts. verschoben habe.

Triest, 5. Februar, Nachmittags. Nachrichten der Ueberlandspost (pr. Lloyddampfer „Diana“): Die russischen Truppen haben die Armee des Emirs von Bochara geschlagen und stehen nur noch einige Märsche von Samarkand.

London, 5. Februar, Mittags. Soeben hat die feierliche Eröffnung des Parlaments stattgefunden. Die Thronrede bespricht zunächst die Beziehungen Englands zum Auslande und erklärt, daß dieselben einen durchaus befriedigenden Charakter haben. Die Beendigung des preußisch-östreichisch-italien. Krieges werde hoffentlich einen dauernden Frieden in Europa zur Folge haben. Zur Schlichtung der Differenzen zwischen England und Amerika seien Vorschläge gemacht, von denen eine befriedigende Lösung dieser Angelegenheit erwartet werden dürfe. Die Fortdauer des spanisch-chilenischen Krieges, in welchem England und Frankreich eine erfolglose Vermittelung versucht haben, wird alsdann mit Bedauern erwähnt. Was die Beziehungen der türkischen Regierung zu deren christlichen Unterthanen angehe, so seien England und Frankreich bis jetzt ohne direkte Einmischung bemüht gewesen, diese Beziehungen zu verbessern, ohne dabei die Rechte des Sultans zu beeinträchtigen. Die Verhandlungen in Betreff der Stellung des Fürsten Karl von Rumänien sei zu einem befriedigenden Abschlusse gekommen. — Die Thronrede wendet sich alsdann zu den inneren Verhältnissen und spricht in Betreff Irlands die Hoffnung aus, daß daselbst die Ruhe bald vollkommen wieder hergestellt sein werde, ohne daß die Aufrechterhaltung von Ausnahmezuständen nothwendig bleibe.

Die bevorstehende Einbringung einer Reformbill hat in der Rede keine direkte Erwähnung gefunden; es wird nur darauf hingewiesen, daß die Aufmerksamkeit des Parlaments auf einige nothwendige Wahlreformen gelenkt werden würde. Endlich werden mehrere Gesetzvorlagen verheißen, welche sich auf die Regelung der Arbeiterverhältnisse, der Handelsmarine, der Eisenbahnen, der Armenfrage und der irischen Angelegenheiten beziehen; auch eine Aenderung der Bankerutgesetze wird in Aussicht gestellt.

Bukarest, 5. Februar, Nachmittags. Die Kammer hat heute die für die Ministerien des Innern und der Justiz geforderten Budgets bewilligt.

Aus Jassy wird gemeldet, daß Fürst Karl fortfährt, bedeutende Summen an die Nothleidenden zu vertheilen.

Wien, 6. Februar. Die amtliche Zeitung enthält eine kaiserliche Verordnung, durch welche für Südtyrol die Gesetze zum Schutze persönlicher Freiheit und des Hausrechts suspendirt werden, weil durch neuerliche Unruhen die öffentliche Sicherheit daselbst in hohem Grade gefährdet erscheint.

London, 6. Januar. Im Unterhause kündigte die Regierung mehrere Bills, aber nicht die Reformbill an. Im Oberhause erklärt Lord Russell, er besorge weitere Kalamitäten durch den aggressiven Geist mehrerer Staaten, und verspricht einer guten ministeriellen Reformbill seine Unterstützung. Derbys Antwort betrifft die Reformfrage.

Die Deutschen in Oestreich.

II.

Der Verfasser hat die riesige Idee, Oestreich zu germanisiren und hält sie bei eilf Millionen Deutschen für ausführbar.

Wir wollen nicht bestreiten, daß wenn die Macht der Ungarn begrenzt und das Königreich Galizien mit Krakau aus der östreichischen Monarchie herausgeschnitten, also wenigstens ein numerisches Gleichgewicht zwischen deutscher und nichtdeutscher Bevölkerung hergestellt wäre, dieser Prozeß ohne Anwendung von Gewaltmitteln möglich wäre, aber nicht unter dem bisherigen östreichischen System und nicht mit dem bisherigen Obskurantismus der deutschen Bevölkerung. Das Deutschthum an sich, wenn es nicht das Uebergewicht der Bildung hat, germanisirt nicht.

Was der Verfasser von einem deutsch-östreichischen Kaiserthum fabelt, ist nicht der Berücksichtigung werth. Freilich, wenn das Haus Habsburg den Süden Deutschlands an sich reißen könnte, hätte es für die Germanisirung des Reichs bessere Chancen, aber hic haeret aqua.

Wenn Oestreich durchaus ein deutscher Einheitsstaat sein will, so darf es nur die polnischen, ungarischen und allenfalls serbischen Landestheile abgeben, Siebenbürgen mit seinen Rumänen der Moldau und Wallachei überlassen, mit Südtyrol, wo es nach der heutigen Depesche ohnehin schrecklich gährt, Italien ein nachträgliches Geschenk machen, dann ist sein Ziel erreichbar; mit den Slowaken, den Böhmen und Mähren wird es schon fertig werden. Wenn das Alles geschehen, so könnte die unserem Verfasser so sehr ans Herz gewachsene Schmerling'sche Verfassung wieder eingeführt werden, und es wäre nicht einmal der detestirte „Ausgleich“ mit Ungarn nöthig.

Was will nun der Verfasser?

„Es ist, sagt er, eine totale Umkehr geboten. Man muß von dem Patente des 20. September 1865 zur reinen, unverkümmerten Februarverfassung zurückkehren! Man muß der Rechtskontinuität der Ungarn die Rechtskontinuität des Reiches gegenüberstellen. So viel sollte man doch schon von den Ungarn gelernt haben.

Man muß — nicht den engeren — man muß den weiteren Reichsrath einberufen und in denselben abermals die Vertreter des östreichischen Volkes einladen. — —

Man wird dagegen vielleicht einwenden, es würden abermals nicht alle Eingeladenenen erscheinen.

Das macht Nichts. Die Befestigung einer Verfassung kann nicht das Werk weniger Jahre sein. Man muß Geduld und Ausdauer haben.

Diejenigen Gebiete, aus welchen keine Vertreter erscheinen, sind eben im Reichsrathe nicht vertreten. Absens caret voto. Das ist so einfach, daß es Wunder nehmen könnte, wie sich die falsche Doctrin von der „Fiktion“ habe breit machen können.

In den ungarischen Ländern gab es Gesetze, nach welchen das Nichterscheinen der Deputirten in den Vertretungen mit Geldstrafen belegt wurde, und bewilligte Dispense von dem Erscheinen in den Landtagen wurden hie und da als Privilegien angesehen.

Das ist antiquirt. Die Reichsverfassung enthält nicht allein Rechte und Pflichten; die Reichsverfassung ist an sich eine Wohlthat; und nach modernen Begriffen kann man zu seinem Wohle Niemand zwingen.“

Ungarn will der Verfasser, wenn nicht anders, absolutistisch regieren. Es mag dies wohl ein Echo der Stimmung in den höchsten Regierungskreisen sein, bevor Herr von Beust seine geheimnißvolle Reise nach Pesth machte.

Von da ab gewahren wir sich ein anderes System entwickeln, das dualistische. Die Ungarn sind obenauf, die Deutschen fangen erst mit dem Rücktritt Belcredis an zu athmen. Daß dem Grafen Goluchowski die Hofkanzei Galiziens angeboten wird, ist wohl nur ein Beruhigungsmittel für die Slawen. Hr. v. Beust, der das Heft nun allein in Händen hat, wird es ernsthaftmit den Ungarn versuchen, von denen unser Verfasser behauptet, daß sie nicht Nationalitätspolitik treiben und sich darin als Muster für das Wiener Kabinet empfehlen, obgleich er aus dem Jahre 1848 doch gegentheilige Fälle angeführt hat. Nun, wir wollen glauben, die Magyaren werden mit den Deutschen völlig Hand in Hand gehen, so wird Oestreich doch noch immer widerspänstige Elemente genug haben, die ihm das Leben sauer machen werden.

Aber der Hauptgedanke des Verfassers bleibt wahr: Oestreich kann nur fortbestehen als deutscher Staat. Die Gleichberechtigung aller Stämme ist ein Unding, eine Unmöglichkeit. Wenn die Ungarn mit den Deutschen eine Ehe eingehen, so muß in dieser Ehe eine Sprache herrschen, die deutsche, die Kultursprache Oestreichs. Zur Bekräftigung des vom Verfasser Gesagten fügt der Verleger der Schrift, Herr Otto Wigand noch hinzu:

„So verschieden die Ansichten der Menschen sind, — damit wird jeder Verständige übereinstimmen, daß der östreichische Staat einer der glücklichsten der Erde sein würde, wenn eine Sprache die herrschende wäre. Und diese Sprache kann nur die deutsche sein! — Mögen die verschiedenen Völker des östreichischen Staates in ebensoviel verschiedenen Zungen reden, der Staat muß ein deutscher sein! Hört er auf, das zu sein, dann — erst dann, wird er seinem Untergange mit Riesenschritten entgegen gehen.

Nur die deutsche Sprache, das heißt: deutsche Kultur und deutsche Literatur, haben eine solche Bedeutung, eine so unwiderstehliche Macht, daß nur diese zum Siege und endlich zur Freiheit führen. Die Zukunft heißt: Deutschland! Kein Land der Erde hat diese Zukunft und kein Eroberer, er heiße wie er wolle, wird dieses Volk hindern, das zu werden, wozu die Gottheit es berufen hat.“

Deutschland.

Preußen. Berlin, 5. Februar. Se. Majestät der König befinden Allerhöchstsich wieder in gutem Wohlsein und nahmen die Vorträge des Kriegs-Ministers und des Militär-Kabinets im Laufe des Vormittags entgegen, so wie die militärischen Meldungen im Beisein des Prinzen August von Württemberg und des Gouverneurs. — Beide königliche Majestäten wohnten gestern dem Balle beim Fürsten Putbus bei.

— Endlich werden authentische Bestimmungen des Norddeutschen Bundesverfassungsentwurfs bekannt. Der „Wes. Ztg.“ gehen zur Veröffentlichung aus den Abschnitten VII. und VIII. folgende auf die Eisenbahnen und das Telegraphenwesen bezügliche Festsetzungen zu:

„Eisenbahnen, welche im Interesse der Vertheidigung des Bundesgebietes, oder im Interesse des gemeinsamen Verkehrs für nothwendig erachtet werden, können kraft eines Bundesgesetzes auch gegen den Widerspruch der Bundesglieder, deren Gebiet die Eisenbahnen durchschneiden, für Rechnung des Bundes angelegt oder an Privatunternehmer zur Ausführung koncessionirt werden. Jede bestehende Eisenbahnverwaltung ist verpflichtet, sich den Anschluß neu angelegter Eisenbahnen auf Kosten der letztern gefallen zu lassen.

Die Bundesregierungen verpflichten sich, die im Bundesgebiet belegenen Eisenbahnen im Interesse des allgemeinen Verkehrs wie ein einheitliches Netz verwalten und zu diesem Behuf auch die neu herzustellenden Bahnen nach einheitlichen Normen anlegen und ausrüsten zu lassen.

Es sollen demgemäß mit thunlichster Beschleunigung gleiche Betriebseinrichtungen getroffen, insbesondere gleiche Bahnpolizei und Betriebsreglements für Personen- und Gütertransport eingeführt werden. Der Bund hat dafür Sorge zu tragen, daß die Eisenbahnverwaltungen die Bahnen jederzeit in einem, die nöthige Sicherheit gewährenden baulichen Zustande erhalten und dieselben mit Betriebsmaterial so ausrüsten, wie das Verkehrsbedürfniß es erheischt.

Die Eisenbahnverwaltungen sind verpflichtet, die nöthigen Personen- und Güterzüge mit entsprechender Fahrgeschwindigkeit einzuführen, auch direkte Expeditionen im Personen- und Güterverkehr unter Gestattung des Ueberganges der Transportmittel von einer Bahn auf die andere gegen die übliche Vergütung einzurichten.

Dem Bunde steht die Kontrole der Tarife zu. Er wird dieselbe ausüben zu dem Zwecke, die Gleichmäßigkeit und möglichste Herabsetzung derselben zu erreichen, insbesondere für den Transport von Kohlen, Koaks, Holz, Erzen, Steinen, Salz, Roheisen, Düngungsmitteln und ähnlichen Gegenständen einen dem Bedürfniß der Landwirthschaft und der Industrie entsprechenden ermäßigten Tarif für größere Entfernungen und schließlich den Ein-Pfennig-Tarif pro Centner und Meile im ganzen Bnndesgebiete einzuführen. Bei eintretenden Nothständen, insbesondere bei ungewöhnlicher Theuerung der Lebensmittel sind die Eisenbahnverwaltungen verpflichtet, für den Transport namentlich von Getreide, Mehl, Hülsenfrüchten und Kartoffeln zeitweise einen, dem Bedürfniß entsprechenden, von dem Bundespräsidium auf Vorschlag des betreffenden Bundesraths-Ausschusses festzustellenden niedrigen Specialtarif einzuführen.

Den Anforderungen der Bundesbehörden in Betreff der Benutzung der Eisenbahnen zum Zweck der Vertheidigung des Bundesgebiets haben sämmtliche Eisenbahnverwaltungen unweigerlich Folge zu leisten.

Insbesondere ist das Militär und alles Kriegsmaterial zu gleichen ermäßigten Sätzen zu befördern.

Die Hauptbestimmung des genannten Entwurfes über das Post- und Telegraphenwese lautet:

Das Post- und Telegraphenwesen werden für das gesammte Gebiet des Norddeutschen Bundes als einheitliche Staatsverkehrsanstalten eingerichtet und verwaltet. Die im Artikel 4 vorgesehene Gesetzgebung des Bundes in Post- und Telegraphen-Angelegenheiten erstreckt sich nicht auf diejenigen Gegenstände, deren Regelung nach den gegenwärtig in der preußischen Post- und Telegraphen-Verwaltung maßgebenden Grundsätzen der reglementarischen Festsetzung oder administrativen Anordnung überlassen ist.“

Der sächsische Bevollmächtigte zu den Vereinbarungskonferenzen, Minister v. Friesen, hat sich nach Dresden begeben und wird in diesen Tagen hier zurückerwartet. Auch einige andere Bevollmächtigte sind abwesend. Die materielle Einigung über die meisten wichtigen Punkte des Verfassungsentwurfs ist erfolgt. Es ist, wie bestimmt und von verschiedenen Seiten verlautet, der Wunsch nicht nur Preußens, sondern auch der Bevollmächtigten, daß der Abschluß und die Unterzeichnung des Vertrages im Laufe dieser Woche erfolge. Dazu soll auch alle Aussicht vorhanden sein. Wegen der Bundesflagge wird dem Wunsche einiger maritimer Staaten, neben der neuen norddeutschen Flagge eine Zeitlang die Landesfarben als Signalflagge oben am Maste zu führen, schwerlich etwas entgegenstehen. Auch jetzt führen beispielsweise die mecklenburgischen Schiffe häufig außer der Landesflagge die Farben der einzelnen mecklenburgischen Städte als Signalflaggen. (Dasselbe thut Stralsund mit seiner alten ruhmreichen Flagge.) Das etwaige Mißtrauen der Japaner und Chinesen gegen die neuen norddeutschen Farben wird bald verschwinden, wenn sie gleichsam sinnbildlich die Anerkennung der gemeinsamen größeren Flagge durch die einzelnen in kleinerem Maßstabe eine Zeitlang daneben beibehaltene Signalflagge vor sich erblicken. Hier wird ein Uebergangsstadium gute Dienste leisten.

— Der Minister des Innern hat über die Vertheilung und Aufbringung der Landlieferungen unterm 9. v. M. sich dahin ausgesprochen, daß, wenn der §. 16. des Gesetzes wegen der Kriegsleistungen und deren Vergütigung vorschreibt, wie für die vollständige und rechtzeitige Gewährung der Landlieferungen „die Kreise“ dem Staate verpflichtet sind, damit die erwähnten Lieferungen unzweideutig als eine Kreislast charakterisirt werden, über deren Ver- Vertheilung und Aufbringungweise dem Kreistage die Beschlußnahme eben so unbedenklich zusteht, wie hinsichtlich aller übrigen Kreiskommunallasten, so weit die diesfällige Befugniß nicht vermöge gesetzlicher Anordnungen anderen Organen übertragen ist. Eine solche Uebertragung auf den Landrath unter Zuziehung des betreffenden kreisständischen Ausschusses ist aber in dem Gesetze selbst (§. 5 zu 3) nur in Bezug auf die Vertheilung der wirklich in natura auszuführenden Lieferungen enthalten, wogegen es recht eigentlich als der Kompetenz des Kreistages anheimfallend erachtet werden muß, anstatt der von den einzelnen Gemeinden zu bewirkenden Naturallieferung die Lieferung für gemeinschaftliche Rechnung im Wege der Entreprise, und in diesem Falle auch über den Vertheilungsmaßstab zu beschließen.

— Wie erinnerlich, wurden im Laufe des verwichenen Herbstes in Hamburg Artillerie-Pferdegeschirre und sonstige Militär-Ausrüstungsgegenstände auf Anordnung des preußischen Gesandten v. Richthofen polizeilich mit Beschlag belegt. Die

fraglichen Gegenstände waren in den Jahren 1863—64 für Rechnung des Erbprinzen von Augustenburg bei dem Sattler Grote angefertigt worden, der dann in Folge der Konfiskation eine Forderung von 4000 Thlr. geltend machte. Nachdem nun mit Herrn Grote abseiten der preußischen Gesandtschaft ein Ausgleich getroffen worden, nach welchem Hrn. Grote, wie man der „Post" aus Hamburg schreibt, eine Entschädigung von 3000 Thlr. bewilligt ist, sind die konfiscirten Gegenstände in diesen Tagen nach Hannover expedirt worden.

— Die erneuerte Nachricht von dem Uebertritt des Ministers des Innern, Grafen zu Eulenburg, in einen Gesandtschaftsposten ist, wie die „N. Pr. Z." hört, völlig grundlos.

— Heute (Dienstag) früh starb der Geh. Ober-Finanzrath und Haupt-Bank-Direktor Herr Schmidt.

✻ Aus Westpreußen wird dem „Dziennik pozn." gemeldet, daß im Ermländer Kreise ein zum Theil aus katholischen Geistlichen bestehendes Komité als deutschen Kandidaten für das Norddeutsche Parlament einen Gutsbesitzer v. Zelewski aufgestellt habe, der als zeitweiliger Vertreter des Landraths bekannt, und besonders unter den Kassuben populär sei. Die Betheiligung der Geistlichen an dieser Wahl schiebt das Blatt auf Schuld des dort noch immer herrschenden „Sedlagismus". Im Stargardter Kreise wird ebenfalls durch die Geistlichkeit die Kandidatur des Pelpliner Dompropstes Herzog sehr begünstigt.

Hannover, 4. Februar. Wie dem „Hamb. Korrespondenten" von hier mitgetheilt wird, ist der Pastor zu Fischerhude im Bremenschen nach Minden abgeführt und der Pastor zu Hary im Hildesheimischen vom Amte suspendirt worden. Jenem wird zur Last gelegt, daß er zwei Exemplare der Proklamation des Königs Georg V. von der Gräfin Reventlow in Verden, bei welcher jüngst Haussuchung gehalten worden, empfangen und die eine oder andere derselben gewisse Personen habe lesen lassen. Der Pastor zu Hary dagegen soll sich auf der Kanzel beleidigender oder unziemlicher Ausdrücke gegen die preußische Regierung oder, wie andere wissen wollen, sogar über den König Wilhelm bedient haben. Sein Vergehen fiele demnach unter die Bestimmungen des königl. Erlasses vom 3. Dezember in Betreff der Beamten.

Sachsen. ♂ Dresden, 3. Februar. Die Ansicht, die wir von Anfang an aussprachen und welche darin bestand, daß wir uns von Sachsen aus keiner die Sache besonders fördernder Vertretung im Norddeutschen Parlamente meinten versehen zu müssen, fängt an in der Presse, und selbst in der sächsischen, mehr und mehr Platz zu greifen. Die Bevölkerung im Ganzen und Großen ist unpolitischen Geistes, partikularistisch und antipreußisch verrannt, am Kleinen hängend und nur wenig vom geschichtlichen Impulse berührt. Sie hat bis zu einem nicht geringen Grade den Sinn und das Streben für einheitliche sowohl als freiheitliche Ziele, momentan wenigstens verloren, und um sich davon zu überzeugen, bedarf es nicht viel mehr als eines Blickes in ihre Zeitungen, welche die öffentliche Meinung in einem sehr herabgekommenen Zustande zeigen. Die gute Dame, die einst bessere Verhältnisse gekannt, präsentirt sich in sehr verschlissenem und fadenscheinigem Anzuge; sie sieht etwas vergelbt und runzlich aus, hat verbitterte Mienen und ein sehr getrübtes Auge; kurz sie hat etwas von jenen verspäteten Jungfrauen, die damit enden, die Menschen und besonders die Männer zu verachten und alle Zärtlichkeit und Liebe ihres Herzens einem mürrischen Pudel oder Spitze zuzuwenden.

Die Mehrzahl der sächsischen Blätter sind von eingeschrumpftem und verbissenem Ansehen. Sie sind beinahe immer unzufrieden mit der Welt, zetern und medisiren, und haben für nichts Theilnahme und Interesse als das, was so zu sagen ihr Schooßhund ist.

Dieser Schooßhund ist derzeit ihre Unabhängigkeit und staatliche Integrität. Nicht, daß sie nicht ein großes, einiges und freies Deutschland wollten, o nein, das wollen und wünschen sie wohl, allein in diesem einigen, freien und großen Deutschland muß nichts desto weniger das gute, liebe Sachsen ganz so sein und bleiben, wie es bisher gewesen. Nur kein innerer Umschwung, keine Neuerung, denn wozu diese Dinge auch? — Man lebt ja so glücklich in der alten Verfassung, so gemüthlich! Sachsen ist die Heimath des politischen Stilllebens, des politischen Quietismus, und darin wünscht man nicht gestört zu sein.

Einem solchen Wunsche entsprang auch die neuliche Kammerrede des Grafen Hohenthal. Dieser Diplomat, der auf seinem früheren Gesandtschaftsposten in Berlin in der preußischen Politik ein Haar gefunden und weil er ehedem die Bäume nicht wachsen hörte, jetzt das Gras wachsen hören will, wittert im Norddeutschen Bundesstaat und Parlament ganz entsetzliche Absichten und Pläne. Nach seinem Dafürhalten sind die schönen Tage von Arranjuez zu Ende, Landeshoheit und Regierung zum Kuckuck und eine schauderhafte Vergewaltigung vor der Thür. Vergewaltigung ist diesen Leuten Alles, was die nothwendige Folge der Einheit ist. Die Post, das Telegraphenwesen, die diplomatische Vertretung, den Oberbefehl über die Armee abtreten, — wie schauderhaft! Mit diesen Beschränkungen ist König Johann nur ein preußischer Oberpräsident und dem muß womöglich gesteuert werden.

Zu dieser Steuerung wollte Graf Hohenthal das Signal gegeben haben. Er erinnerte auf seine Weise daran, daß das Verfassungswerk des Norddeutschen Parlaments vor die sächsischen Stände kammern zur Begutachtung kommen müßte und wollte diesen gewissermaßen „ihren Standpunkt klar machen."

Sachsen, das sich in seiner Regierung so lebensfähig während der letzten Katastrophen bewiesen, so treu zu seinem Könige gestanden, so tapfer gekämpft und so gut aus der Affaire gekommen, — Sachsen, meint er, werde doch nicht etwa zu Kreuze kriechen und sich von den Vorgängen imponiren lassen. Beileibe nicht, ruft er, indem er zugleich die Stände auffordert, Haare auf den Zähnen zu behalten. „Ehe Ihr Euch etwas abzwacken lasset von diesen Preußen und dem Norddeutschen Reichstage, lieber zeigt Euch widerwillig, lieber duldet das jetzige Provisorium, d. h. die preußische Okkupation, in der Hoffnung, daß einmal Eventualitäten kommen, wo es gut sein könnte für Euch, Euch nicht gebunden zu haben.

Die Stände haben ohne Zweifell diesen Appell verstanden; es sind ja eben Stände der alten Zeit, Staatsstreichstände, Stände der Beust'schen Schule, die das Land noch sehr stark beherrscht, — so stark, daß man es darin nur zur Wahl von Altliberalen und Loyalitätsmenschen bringen wird, die wahrscheinlich dem Norddeutschen Reichstage mancherlei Quengeleien und Weiterungen bereiten werden.

Daß sie etwas Gutes aufhalten und verhindern werden, steht freilich nicht zu erwarten; die begonnene Entwicklung, sobald sie den rechten Fortgang hat, sich nicht überstürzt und ausartet, wird sich trotz alledem und alledem siegreich austragen, und endlich auch wohl Sachsen erfassen. Aber Sachsen ist im gegenwärtigen Umschwunge der Verhältnisse jedenfalls ein interessantes Land und sollte von der Presse mit mehr Aufmerksamkeit behandelt werden, als es geschieht. Sachsen ist entschieden ein Schildhalter der alten Zeit und legt alle Symptome zu Tage, die diese charakterisiren und welche es zu bewältigen und zu überwinden gilt. Eben nur aus diesem Grunde wenden wir die Blicke unserer Leser hier auch so oft und nachdrücklich darauf hin, und vielleicht werden Umstände eintreten, die beweisen werden, wie Recht wir damit hatten.

Der „Sächs. Ztg." schrieb man kürzlich aus Dresden:

Von ganzem Herzen stimmt man hier ein in den Grundsatz, welchen das Leipziger Wahlkomité in seinem neuesten Bekenntniß ausgesprochen hat, „daß durch eine, die Selbstständigkeit und die Würde der einzelnen Bundesstaaten und ihrer Regierungen achtende, in freundlichem Einvernehmen auszubildende Bundesverfassung und Bundesverwaltung eine starke Anziehungskraft für den möglichst baldigen, eine größere Gewähr der Erhaltung des Föderativbandes in sich tragenden Anschluß der übrigen deutschen Staaten geschaffen werde, welche gerade, wenn das Verhältniß eines größeren Staates wie Sachsen zum Bunde in würdiger Weise geregelt ist, um so eher sich zum Beitritte bestimmen werden."

Man erkennt hieraus also, wie die Dinge stehen und für was sich Sachsen und, das mit ihm angekündigte Experiment ansieht. Sachsen erblickt in sich die Vorhut der Südstaaten, so sehr erblickt es dies in sich, daß das so eben erwähnte Organ es offen ausspricht:

„Nur wenn die Süddeutschen am Beispiele Sachsen sehen werden, daß es sich doch im Norddeutschen Bunde leben läßt und sie nicht in Preußen aufgehen sollen, werden sie sich zum Anschluß an den Norden „hingezogen" fühlen, sonst, trotz Hohenlohe, gewiß nicht."

Es scheint uns gut von solchen Auslassungen Akt zu nehmen.

Wenn das „Frankfurter Journal" jüngsthin aus Dresden meldete, daß König Johann auf das Erfolgreichste mit den Schritten zur Versöhnung zwischen dem Wiener und Berliner Hofe beschäftigt sei, — so ist das wohl nur eine der vielen Enten, die jetzt im Schwunge sind. Hier weiß man nichts von solcher Vermittelung. Der Verkehr zwischen dem hiesigen und dem Berliner Hofe ist augenscheinlich kein sehr rühriger und jedenfalls müßte man sich, ehe man Andere mit Preußen versöhnt, sich selbst zuvor noch mehr mit diesem ausgesöhnt haben, als es bis jetzt der Fall zu sein scheint.

Oestreich.

Wien, 2. Februar. Heiter, immer heiterer! Die Wiener Wahlen scheinen sich in manchen Beziehungen zu einem reinen Faschingsscherze gestalten zu wollen. Obwohl von dem Erfolge eines Regierungskandidaten hier gar nicht die Rede sein kann, hat das Ministerium sich dennoch veranlaßt gefühlt, in der letzten Stunde auch noch gouvernementale Kandidaten aufzustellen. Und zwar hat es diesen kühnen Vorsatz ausgeführt, indem es den Wählern eine Liste ins Haus schickte, auf denen ganz anonym und ohne jede Namensunterschrift „mehrere vollkommen unabhängige Wähler," Männer von „untadligem Rufe" zu Deputirtenstellen empfehlen. Obenan auf der Liste steht ein Priester, der sich seit dem Konkordatsabschlusse durch seine Hetzereien gegen die Protestanten und früher, als diese noch hie und da auf katholischen Friedhöfen beerdigt werden mußten, durch seine rohe Weigerung, Tragbahre und Bahrtuch für die lutherischen Ketzer herauszugeben, eine traurige Berühmtheit erworben. Neben ihm steht der Landgraf v. Fürstenberg, ein alter Vorkämpfer des Ultramontanismus und jetzt Präsident des katholischen Gesellenvereins; dann kommt ein urczechischer Seidenfabrikant, der ursprünglich in dem Schatten der Wenzelskrone zu Przelautsch für den böhmischen Landtag kandidiren wollte; darauf ein Domprediger, Vorsitzender des urkonkordatlichen Severinusvereins; dann ein Arzt, der sich neulich durch ein Inserat blamirte, worin er „Gehorsam" gegen das kaiserliche Januarpatent verlangte, und so fort die anderen secundum ordinem. Nicht einer von diesen Leuten hat den Muth gehabt, den Wählern in einer der zahlreichen Wahlversammlungen gegenüber zu treten. Nichts desto weniger ist es eine unwiderlegliche Thatsache, daß der große Jesuit Bernhard Edler v. Meyer, der in der Schweiz zum Tode verurtheilte Hochverräther, welcher sein Vaterland Rom zu Liebe in den Sonderbundskrieg gestürzt und aus dem der fromme Graf Belcredi den Protokollführer des Ministerrathes so wie den Präsidialsekretär des Staatsministeriums gemacht hat, daß dieser Kavalier im Auftrage Sr. Excellenz des Grafen am 29. Januar an sämmtliche Centralstellen ein Schreiben gerichtet hat, welchem die erwähnte Liste der „Untadligen" beiliegt, mit dem „Ersuchen", den „unterstehenden zur Wahl in Wien berechtigten Beamten davon Kenntniß geben zu wollen." Excellenz will vielleicht auf solche Art mittelst der übergroßen Menge böhmischer Beamten, die wir hier zu besitzen das Glück haben, auch zugleich ein Stück Slawisirung Wiens in Scene setzen. Das Beste an dem Spaße aber ist, das mehrere der von dem Minister Empfohlenen schon heute in den Blättern laut gegen die ihnen zugedachte Ehre öffentlich protestiren, einer sogar mit dem Zusatze, daß es ihm gar nicht einfalle, seinen Namen für eine verfassungsfeindliche Kandidatenliste herzugeben. Um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, erhebt anderseits der „Volksfreund" im Namen der fürsterzbischöflichen Kanzlei wieder gegen mehrere dieser apokryphen Regierungskandidaten Einsprache und schlägt andere vor, die allerdings vom Standpunkte der Römlinge aus betrachtet noch „untadelhafter" erscheinen mögen! (M. Z.)

☾ Wien, 4. Februar. An dem Rücktritte des Grafen Belcredi scheint in der That ein Zweifel nicht mehr möglich zu sein. Ich persönlich wenigstens muß mich in dieser Beziehung an eine Quelle halten, deren Authenticität sich mir noch jedesmal bewährt hat und die mir diesmal mit der apodiktischen Gewißheit versichert: „Verlassen Sie sich ganz bestimmt darauf, daß vorgestern der erste Generaladjutant des Kaisers Graf Crenneville bei dem Staatsminister mit dem Befehle Sr. Maj. erschien, Excellenz habe sofort sein Demissionsgesuch einzureichen. Es ist das der Usus, nach dem dergleichen Angelegenheiten in Oestreich stets erledigt werden. Die seidene Schnur für einen k. k. Minister in der, dem 19. Jahrhundert angemessenen Form; wenn Sie lesen, daß ein solcher seine Entlassung nachgesucht hat, so ist das immer in obigem Sinne zu verstehen. Daß Graf Belcredi zumal, der von seinem Gütchen nur eine rein nominelle Rente bezieht, nicht freiwillig auf sein dreifaches Ministergehalt verzichten würde, verstand sich vollends von selbst. Daher halte ich es denn auch für Larifari, wenn man seinen Sturz jetzt dahin aufputzen will, als sei er über die Principienfrage gestolpert, daß er verlangt, die mit dem ungarischen Landtage erzielten Verhandlungsresultate sollten, nach dem formellen Versprechen des Septemberpatentes, der Vertretung der Erblande zur Begutachtung vorgelegt werden — während Baron Beust uns Cisleithanern dieselben einfach oktroyiren will. Der Staatsminister geht, oder vielmehr — wenn Sie mir den Studentenausdruck gestatten — wird gegangen, weil die Fäden der Intrigue, die Beust schon im November gegen ihn gewoben, endlich so fest zusammengedreht sind, daß die Schlinge zugezogen werden kann. Eine wie unbedeutende Rolle er persönlich bei der Peripetie spielt, ersehe ich z. B. auch daraus, daß der Statthalter von Niederöstreich, Graf Chorinsky, dem Exminister Baron Pratobera noch heute auf die Frage des Letzteren, wie es um den Staatsminister stehe, achselzuckend erwiderte: „ja ich kann Ihnen nur sagen, der Mann giebt seine Anweisungen mit einer solchen Bestimmtheit, als sei nicht das Mindeste vorgefallen!" Belcredi, weit entfernt, das Opfer irgend eines Prinzipes oder irgend einer politischen Anschauung zu werden, für die er sich ereifert hätte, hat sich vielmehr bei seinem Falle rein passiv verhalten. Im gegenwärtigen Momente, acht Tage vor Eröffnung der unter seinen Auspicien gewählten Landtage und vor Beginn der neuen politischen Aktion, ist ihm seine Enthebung wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel gekommen, so daß sie ihn fassungslos fand und seine Intimen selbst heute noch von der Möglichkeit einer Verständigung zwischen dem Staatsminister und dem Minister des Auswärtigen sprachen. Das Letzterer absolut Herr

---

Berliner Briefe.

Berlin, 4. Februar. Die Wintersaison, unsere moderne Frau Venus, hält in alter, verführerischer Zauberpracht ihr Hoflager. Die ganze Residenz scheint nur noch ein einziger Hörselberg zu sein, aus dem die verlockendsten Lieder klingen und in dem ein Meer voll Lust und Vergnügen auf- und abwogt, da mag der getreue Eckardt, unsere Vernunft, immer vor dem Eingange sitzen und warnen, — die Tannhäusernatur ist in dem armen Sterblichen zu mächtig und drängt ihn vorwärts.

Widerstehe wer kann! Nicht bedeutungslos ist der „Tannhäuser" eine unserer Lieblingsopern geworden, es ist nicht die Zukunftsmusik allein, die uns daran fesselt; der poetische Kern der Sage hat gerade für uns Moderne eine besondere Anziehungskraft.

Reicher, bunter und farbiger als je, zeigt sich das Leben mit seinen tausendfach sich darbietenden Genüssen, und damit kommt auch in jeden Einzelnen die Sehnsucht, wenigstens etwas davon zu erraffen. Je reicher Jemand die Tafel besetzt sieht, je größer werden seine Tantalusqualen, wenn er daran vorübergehen muß.

Darum ist das Leben in einer großen Stadt für Viele so verführerisch; sie hören nur aus dem Hörselberge Geigenspiel, Gesang und Gläserklirren hervortönen, und haben weder den Muth noch die Kraft, dem Zauber zu widerstehen, der sie in den Abgrund reißen muß. Dem Kommis in einer kleinen Stadt fällt es weit leichter ehrlich zu sein; er darf nur an seinem Sonntage einige Thaler drauf gehen lassen, am folgenden Tage wird diese kühnen Sprünge sein Prinzipal erfahren haben und ihn darüber zur Rechenschaft ziehen. Und warum soll er erst den eleganten Kavalier spielen und sich's etwas kosten lassen? Er ist ja in der ganzen Stadt bekannt und mag immer Schurzfell und Oberärmel wie eine lästige Larve in einen Winkel werfen und wie ein lustiger, bunter Schmetterling hinausflattern, — jede Köchin und jeder Schusterjunge nickt ihm vertraulich zu und sie alle fordern sogar an „seinem Sonntage" das alte süße, eingemachte Lächeln. Wie ist das anders in einer großen Stadt! Hier hört jede Kontrole des Prinzipals auf. Der freie Sonntag liegt vor dem kaufmännischen Jünglinge wie ein sonnenglänzender Ocean da, der keine andern Klippen und Untiefen kennt, als die eines leeren Geldbeutels.

Sobald der Handlungsbeflissene am Sonnabend den Laden verlassen und die Thür hinter sich zugeworfen hat, ist auch seine Vergangenheit damit ins Schloß gefallen. Schon in der Nacht zu seinem Sonntag wälzt sich der Glückliche unruhig auf seinem Lager und überlegt noch immer, ob er morgen einen „Baron" oder nur einen einfachen Engländer herausbeißen soll? Sind am andern Morgen die Locken sehr gut gebrannt worden, dann entscheidet er sich auch zuweilen dafür, einen „Künstler" zu repräsentiren. Und welche Genüsse erwarten ihn dann am entscheidenden Tage! Nachdem er seine Toilette beendigt hat, studirt er die Anschlagesäule und eröffnet den Festzug mit einem Frühstück bei Niquet, um sich durch ein Gläschen „halb und halb", eine Mischung von Porter und Ale, in die rechte gehobene Stimmung zu versetzen; daran schließt sich ein Mittagsmahl bei Borchardt oder bei Rähmel und ein Tasse Kaffee bei Kranzler.

Erst am Nachmittage beginnt die eigentliche Entdeckungsreise, die gewöhnlich mit dem Besuche des Orpheums, der Walhalla und anderer berüchtigter Hallen, und am anderen Morgen mit furchtbaren Kopfschmerzen, Beulen am Kopfe, abgerissenen Frackschößen und völlig leerer Börse endigt.

Trotzdem wächst die Sehnsucht nach solch' aufregenden Studienreisen und da das Budget eines Handlungsbeflissenen für derlei außerordentliche Ausgaben viel zu beschränkt ist, sucht jetzt der Unglückliche durch einen kühnen Griff den Ausfall zu decken. Nun giebt es keinen Halt mehr und der lustige Anfang nimmt wie immer ein klägliches Ende, — der Schwindelkommissionär, Kellerwechselgirant, Schlepper, Taschendieb ist fertig; das ist aber auch gewöhnlich die letzte Stufe; tiefer läßt sich der verkommene Kommis selten herab. Einbruch, Straßenraub und dergleichen rohere Arbeiten überläßt er Leuten, die dafür von vornherein mehr Anlage und Geschick haben. Zuweilen gelingt es ihm, sich noch einmal emporzuschwingen und wenigstens für kurze Zeit auf der Bühne des öffentlichen Lebens als Graf zu figuriren.

In der letzten Saison wußte ein junger Schwindler seine Grafenrolle so gut zu spielen, daß er in den feinsten Kreisen, bei Künstlerinnen und Sauspielerinnen wohl gelitten war und mit Offizieren hiesiger Garnison auf dem vertraulichsten Fuße stand. Es ist doch für jeden Freund mittelalterlicher Institutionen äußerst schmerzlich, daß die Abzeichen blauen Blutes und echten Adels nicht aller Welt kenntlich sind und es noch immer elenden Lumpen gelingt, als echte, unverfälschte, hohe Banknote sich in Kurs zu bringen und selbst von sehr feinen Leuten für voll angenommen zu werden.

Der junge Schwindler hatte alle Talente eines jungen Grafen gezeigt; mit den Damen vom Ballet geliebäugelt und ihnen goldne Broschen geschenkt, mit Pferden gehandelt und ebenso nachlässiig in der Equipage gesessen und seine Cigarre geraucht, daß selbst die gewandtesten Hotelwirthe nicht länger an seinem hohen Adel zweifeln konnten. Und auf welch' einfache, beinahe zu schlichte Weise hatte der junge erfindungsreiche Irrfahrer seine Standeserhöhung bewerkstelligt? Wenn Jedem die Eroberung einer Grafschaft so leicht gemacht wird, bleibt es unerklärlich, daß nicht der ärmste Schustergeselle seinen Pechdraht wegwirft und es einmal mit dem Grafen versucht, bei dem er blos zuletzt etwas Pech haben durfte.

Unser Held hatte nur nöthig, in einem Hotel an der Table d'hôte zu speisen, einem Dienstmann einen Auftrag zu ertheilen und ihm zu sagen, daß er bei der Rückkehr nach dem Grafen so und so fragen möge, „da er sich noch im Hotel befinden werde." Kellner besonders lieben die Grafen, es ist ihr Stolz sie bedienen zu können und sie hatten kaum von dem Dienstmann erfahren, daß der Mann an der Table d'hôte ein Graf sei, als sie sich beeilten, ihn ehrfurchtsvoll mit diesem Titel anzureden. Jetzt hatte der junge Mann nur noch nöthig, sich die betreffenden Visitenkarten zu verschaffen und der Graf war fertig.

Die Hotelwirthe, Restaurateure und Goldschmiede haben besonders schwer unter der Kundschaft des Herrn Grafen gelitten. Endlich platzte die Bombe und der Herr Graf wurde gezwungen, sich auf fünf Jahre auf eines seiner großen Güter zurückzuziehen, um bei der friedlichen Beschäftigung des Wollespinnens zur Einsicht

der Lage, stellen indessen auch sie nicht in Abrede — und ich persönlich, wie gesagt, glaube unbedingt dem Gewährsmann, der mir die Entlassung Belcredi's als ein unwiderrufliches fait accompli schildert. Auch heißt es, daß jetzt wirklich Generaladjudant Graf Crenneville das Haupt der Ultramontanen in dem Militärkabinet, seinen Abschied erhalten und durch den Grafen Mensdorff, den ehemaligen Minister des Auswärtigen, ersetzt werden soll . . . ein weiterer Beweis dafür, daß Beust dermalen nur den Schlag ausführt, den er schon im November projektirte. Denn bereits damals trugen seine Vertrauten die Versicherung von Ohr zu Ohr, er habe diesen Perosnenwechsel zur Vorbedingung seines Eintritts in das auswärtige Amt gemacht.

Wien, 5. Februar. Die Wahlen zum niederöstreichischen Landtage sind sämmtlich zu Gunsten der Verfassungspartei nach den Vorschlägen des Central-Wahlkomités ausgefallen. — Das „Fremdenblatt" meldet, daß der neuernannte italienische Gesandte Graf Barral, welcher am Sonnabend hier angelangt und bereits von Herrn v. Beust empfangen war, heute eine besondere Audienz beim Kaiser haben wird. (Wiederholt.)

* Lemberg, 4. Januar. Hier herrscht Jubel; denn die ruthenische Partei hat bei den Wahlen eine Anzahl Sitze im Landtage verloren. Freilich erleidet dieser Jubel durch den Rücktritt des Grafen Belcredi einigen Abbruch.

Großbritannien und Irland.

London, 2. Februar. Da die barbarische Rohheit, mit welcher die entarteten Männer von Athen die aus Kreta zurückkehrenden Vorkämpfer des Hellenenthums empfingen, in französischen Blättern noch ihre Vertheidiger findet, so lohnt es sich, über die Vorgänge ein Zeugniß von anerkannt kompetenter Seite beizubringen, nämlich den Bericht des Athenischen Korrespondenten der „Times". Der wesentliche Inhalt ist folgender: „Am Sonntag Abend kam das französische Kanonenboot Salamandre, begleitet von zwei türkischen Schiffen, mit 440 griechischen Freiwilligen aus Kreta im Piräus an. Früh am Montag Morgen wanderten Schaaren von Athenern hinaus nach dem Piräus. Einige der Freiwilligen, welche von ihren Familien erwartet wurden, waren schon gelandet; als aber die allgemeine Ausschiffung begann und das Volk von Athen auf dem Damme versammelt war, wurden die den vaterländischen Boden betretenden Krieger mit einem Hagel von Pflastersteinen und mit Knüttelhieben begrüßt. Einige sprangen in Kähne hinein, andere wurden in das Meer hinabgestoßen; doch waren die französischen Schiffe zur Hand und retteten sie; mehrere sanken verwundet zu Boden und wären ermordet worden, wäre nicht die Polizei endlich eingeschritten. Mehrere Stunden hatte der rohe Haufen die Oberhand und ein ministerielles Blatt schildert die „Großherzigkeit des griechischen Volkes", welches unaufhörlich gerufen habe: „Tod den Verräthern! Nieder mit den Deserteuren! Schmeißt die Schänder hellenischen Ruhmes ins Meer! Schlagt die Elenden todt, die sich auf türkische Schiffe gerettet haben!" Die Kirchenglocken läuteten, die Trommeln der Nationalgarde schallten durch die Straßen und die Bürger waren fest entschlossen, jeden aus Kreta Zurückkehrenden zu morden. Wenn dieses System sich als eine erfolgreiche Methode der Anwerbung von Freiwilligen für Kreta erweist, so bringt es einen unbestreitbaren Beleg für die Macht des hellenischen Patriotismus. Die Männer, deren Ermordung sich der Pöbel in den Sinn gesetzt hatte, waren von dem kretischen Komité als Soldaten ausgewählt, bewaffnet und mit einmonatlichem Solde versehen worden. Mehr als zwei Monate hindurch haben sie gekämpft, wie Heroen der alten Zeit — so verkündeten wenigstens bis zum letzten Sonntag die Komité's und die Presse, nach deren Zeugniß sie noch in jüngster Zeit drei Angriffe der Ottomanen auf Hagia Rumeli zurückgeschlagen hatten; wie denn seit Wochen berichtet wurde, daß jeder Freiwillige durchschnittlich 7 Türken oder Egypter per Woche tödte. Nun heißen dieselbigen Leute auf einmal Räuber und Schafdiebe. Als sie von den griechischen Komité's ohne Löhnung und von der kretischen Generalversammlung ohne Nahrungsmittel gelassen wurden, da haben sie allerdings ihr Leben höchst wahrscheinlich von dem gefristet, was ihnen in den Wurf kam. Manche der Zurückgekehrten sind krank, andere verwundet und alle haben vielmal ihr Leben den türkischen Kugeln bloßgestellt, ehe sie griechischen Pflastersteinen entgegenzutreten hatten. Ihre äußere Erscheinung spricht deutlich genug für die ausgestandenen Strapazen. Dennoch glauben Leute, die ruhig und bequem zu Hause blieben, während jene auf den schneeigen Höhen Kreta's umhermarschirten und dem Hungertode nahe waren, die Armen nun kalten Blutes hinmorden zu dürfen, griechischer Eitelkeit zum Opfer. Die Regierung war schwach genug, der Volkswuth, welche die Gewalt der Exekutive in ihre Hand nahm, noch zu schmeicheln. Die Freiwilligen wurden auf eine öde Insel in der Bucht von Salamis an Land gesetzt, wo sich nur eine kleine Kapelle befindet. Hoffentlich werden sie wenigstens Zelte und Lebensmittel erhalten. So belohnt Griechenland diejenigen, die für seine Sache kämpfen."

Frankreich.

Paris, 3. Februar. Der „Moniteur" theilt Nachrichten aus Mexiko mit, die über England eingetroffen sind. Marschall Bazaine hat bekannt machen lassen, daß er auf der Straße zwischen Puebla und Vera-Cruz die verschiedenen Truppenkorps, welche sich fortwährend dem Einschiffungspunkte nähern in Bewegung setzt. Die „Florida" war am 18. Dezember mit 24 Offizieren und 912 Soldaten von Vera-Cruz nach St. Nazaire abgefahren. Der Gesundheitszustand des Expeditionskorps ist ausgezeichnet.

— Prinz von Broglie, der zweite Sohn der Herzogs von Broglie, Enkel der Frau von Stael, hat seine Entlassung als Marineoffizier nachgesucht und wird Mönch werden.

— Das „Memorial Diplomat." bringt heute die von Preußen im Prager Frieden angenommene Volksabstimmung in Nordschleswig wieder zur Sprache und wundert sich über die Vernachlässigung des diplomatischen Anstandes von Seiten des Berliner Kabinets. Das „Memorial" würde sich sogar nicht wundern, wenn die französische Regierung schon vom Grafen Bismarck darüber Aufklärung verlangt hätte. „Allein", fährt es fort, „wir haben Grund zu glauben, daß der Tuilerienhof aus geschickt berechneter Zurückhaltung sich jedes ferneren Schrittes dieser Art so lange zu enthalten beschlossen hat, bis das demnächst in Berlin zusammentretende deutsche National-Parlament über die Einverleibung der Herzogthümer und die Annexion der übrigen eroberten Provinzen sich ausgesprochen haben wird."

— Ueber den von dem Marschall Niel umgearbeiteten Entwurf der Heeresreform will man im Allgemeinen Folgendes wissen. Die Dienstzeit wird auf sechs Jahre im stehenden Heere und auf drei Jahre in der Reserve festgesetzt. Der Loskauf und das Wieder-Engagement sind beibehalten. Die Stellvertretung ist gleichfalls gestattet, aber nur von Kanton zu Kanton. Der Dienst in der mobilen Nationalgarde ist auf neun Jahre festgesetzt.

Belgien.

Brüssel, 4. Febr. Die Ingenieure Frankreichs und Englands in der Scheldefrage sind für diese Woche hier angekündigt. Dieselben und der preußische Ingenieur werden zunächst eine Konferenz hier haben, um über die Behandlung der Angelegenheit zu berathen.

Brüssel, 5. Februar, Morgens. Der „Moniteur belge" enthält einen königlichen Erlaß, durch welchen die vorläufige Einstellung aller Viehmärkte angeordnet wird.

Italien.

Florenz, 4. Febr. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer brachte Arnulfi einen Antrag auf Emission einer Milliarde Papiergeld ein. Der Finanzminister Scialoja und Lanza sprachen sich gegen den Antrag aus; die Kammer verwarf denselben. Ein Antrag Semenza's, betreffend die Freiheit der Banken, wurde unter Zustimmung des Finanzministers in Erwägung gezogen. — Dienstag und Mittwoch werden die Bureaux in gemeinsamer Sitzung tagen; die nächste öffentliche Sitzung der Kammer ist am Donnerstag.

Rußland und Polen.

— Seit dem Jahre 1865 erschien in Brüssel eine auf Aktien gegründete internationale Zeitung, die unter dem Titel „Echo der russischen Presse" wöchentlich zweimal das Wichtigste der russischen Tagesgeschichte theils in russischer, theils in französischer Sprache mittheilte und uns oft als schätzenswerthe Quelle gedient hat. Als Hauptredakteur stand an der Spitze dieses Unternehmens Herr D. K. Schedo-Ferrotti, der unter den Namen der russischen Publicistik eine der ersten Stellen einnimmt. Namentlich hatte er durch sein interessantes Feuilleton „Der Nihilismus in Rußland" und durch die kurzgefaßten Uebersichtsartikel das von ihm geleitete Blatt dem Nichtrussischen Publikum sehr werthvoll gemacht. Die Aktionäre scheinen indessen anderer Ansicht gewesen zu sein. In ihrer am 1. Februar zu Brüssel gehaltenen General-Versammluug haben sie den Beschluß gefaßt: 1) daß das „Echo der russischen Presse" den im Auslande weilenden Russen (nach Art des Galignani Messenger) nur in russischer Sprache die Hauptartikel der in Rußland erscheinenden Zeitungen widergeben und sich der bisher üblich gewesenen Uebersichten enthalten solle; 2) daß aus Sparsamkeitsgründen und, um die russischen Zeitungen schneller zur Hand zu haben, die Redaktion und Expedition von Brüssel nach Dresden zu verlegen sei, und 3) daß am 1. 13. März jeder Aktionär die letzte Einzahlung von 100 Fr. pro Aktie zu leisten habe. Der Direkteur-Gerant Herr F. Claassen und der Chef-Redakteur Herr Schedo-Ferrotti haben in Folge dieser Beschlüsse ihren Abschied gefordert. Sie treten beide am Schlusse des Quartals zurück; der zweite Redakteur, Herr Paul Afanassieff, übernimmt dann die Leitung der Redaktion, nnd die Führung des Geschäftes Herr Goldschild n. Co. in Dresden.

Türkei.

— Auf die Cirkular-Depesche, in welcher gegen Ende des Monats Dezember die Pforte die Intervention der drei Schutzmächte Griechenlands gegen die vom Gebiete des Königreichs aus theils provozirten, theils genährten aufständischen Bewegungen in Anspruch genommen, soll die Antwort Rußlands bereits in Konstantinopel mitgetheilt sein. Das russische Kabinet ist — so wird der Inhalt derselben angegeben — zur Zeit nicht in der Lage, ein Urtheil darüber zu haben, in wie fern die gegen die griechische Regierung erhobenen Anschuldigungen in den Thatsachen ihre Rechtfertigung finden; es nimmt aber schon jetzt keinen Anstand, eventuell seine volle Mitwirkung zur Hintanhaltung fernerer Verletzungen des Völkerrechts und der Verträge zuzusagen, glaubt jedoch auf der anderen Seite zur ernsten Erwägung stellen zu sollen, ob sich unter den gegebenen Umständen nicht auf die Dauer jeder Druck von außen als unzureichend erweisen und ob nicht vielleicht eine hochherzige Initiative der Pforte eine Lösung der permanenten Konflikte herbeizuführen vermögen würde, welche gleich sehr den wohlverstandenen Interessen des ottomanischen Reiches wie den unaustilgbaren Sympathieen der griechischen Nationalität Rücksicht trage.

Vom Landtage.

Herrenhaus.

(25. Sitzung vom 5. Februar.)

Eröffnung $11^1/_2$ Uhr. Die Tribünen sind leer, die Plätze im Hause lückenhaft, wie immer, besetzt. — Am Ministertisch sieben Regierungskommissare, später der Handelsminister.

Präsident Graf zu Stolberg-Wernigerode vereidigt das neu eingetretene Mitglied Graf Kwilecki. Darauf tritt man in die Tagesordnung, Fortsetzung der Debatte über das Genossenschaftsgesetz, ein.

Graf Rittberg plaidirt für Annahme des Gesetzes, wie es vom Abgeordnetenhause beschlossen.

Graf Schlieffen (thatsächliche Bemerkung): Ich erinnere an das Schlagwort des Herrn Schulze-Delitzsch: „Volksheer." Nun, meine Herren, die Genossenschaften, die hinter Hrn. Schulze stehen, sind sein Volksheer, verabsäumen wir nicht, der Gefahr, die darin liegt, Kautelen entgegen zu stellen.

Graf Brühl hegt keine Hoffnungen, aber auch keine Befürchtungen von diesem Gesetz. Dasselbe habe keinen praktischen Erfolg, es werde aber völlig wirkungslos bleiben, wenn man die Amendements ablehnen wollte. Was der Herr Handelsminister gestern hier gesagt hat, darf uns darin nicht irre machen, das Herrenhaus ist ein selbstständiger Faktor der Gesetzgebung, so gut wie das andere Haus, es hat seinem eigenen Willen, seiner eigenen Ueberzeugung zu folgen. Will man es anders, so ändere man erst die Verfassung! Die hier vorgeschlagene Bank ist eine Wohlthat für die Genossenschaften. Jetzt können sie Geld nur von der Parrisius'schen Bank beziehen; befreien wir sie aus dessen demokratischen Händen. Eine zweite Wohlthat ist der Staatskommissar, er befreit die Genossenschaften aus den Händen des Herrn Schulze-Delitzsch. Ohne Amendements werde ich für Verwerfung des Gesetzes stimmen.

Graf Rittberg (thatsächliche Bemerkung): Das Gesetz hat den Zweck, die Genossenschaften aus den Händen des Herrn Schulze zu befreien und sie aus dessen Vormundschaft unter den Schutz des Gesetzes zu führen.

Herr Baumstark rechtfertigt die Vorlage im Sinne der gestrigen Ausführungen des Handelsministers. In längerer Rede bekämpft er die Ansichten

---

zu kommen, daß man selbst bei solch' gräflichen Neigungen nicht immer Seide spinnt.

In dieser Saison hat bereits eine dunkle Existenz als russischer Fürst aufzutauchen versucht, er ist aber nicht über die ersten schüchternen Versuche hinausgekommen und fand bei seinem ersten Auftreten nicht einmal gutmüthige Gläubiger, geschweige denn leichtsinnige Gläubiger. Trotzdem werden auch in diesem Winter noch manche ephemere Erscheinungen an unserm Horizont sternschnuppenartig dahinziehen. Und wer beweist uns überhaupt, daß all' die glänzenden Erscheinungen echt sind? Mit einer tüchtigen Portion Unverschämtheit und ein Bischen Weltgewandtheit läßt sich so leicht eine gesellschaftliche Stellung erobern. Unsere gesellschaftlichen Zustände gehen gerade nach oben hin, einer größeren Zersetzung entgegen, als es den Anschein hat. In den höheren Kreisen läßt sich nur die anbrüchige Existenz weit leichter verschleiern. Nieman frägt hier, wie es die elegante Dame möglich macht, echte Brillanten im Haar zu tragen und den ersten Stock in einer Straße des Geheimrathsviertels zu bewohnen; auch dem Herrn von so und so, der in allen Salons wohl gelitten ist, rechnet man nicht seine Ausgaben nach; man weiß zwar, daß er keinen Heller Vermögen besitzt, aber so lange er noch saubere Glacéhandschuhe trägt und noch nicht gerade die Anklagebank schmückt, scheut sich Niemand, ihm die Hand zu reichen. Die Herren scheinen eben, wie die gewandtesten Schlittschuhläufer, noch über die dünnste Eisdecke glücklich hinwegzugleiten.

Die dreitägige Eisbahn ist uns schon wieder, wie so Vieles, zu Wasser gemacht worden und da es einige Schlittschuh laufende Heißsporne nicht erwarten konnten, bis sie sichern Boden unter den Füßen hatten, mußten mehrere derselben ihre Ungeduld mit dem Tode büßen. Zuletzt mußten an all' den Stellen, an denen sich noch eine dünne Eisdecke zeigte, Schutzleute aufgestellt werden, um Tollkühne abzuhalten. Die lieben Berliner müssen doch ewig polizeilich gemaßregelt werden und scheinen noch immer nicht von selbst Vernunft anzunehmen.

Auch die Unsicherheit — nicht in den Straßen, sondern in den Zeitungen Berlins nimmt überhand. Gerade in den Wintermonaten scheint sich die Phantasie unserer Lokalreporter auf bedenkliche Weise zu erhitzen; sie ruhen nicht eher, als bis sie ihrer Zeitung den täglichen Bericht eines scheußlichen Verbrechens aufgespürt haben, und sobald sie in irgend einer Bierstube die Erzählung von einem nächtlichen Krakehl belauscht, gestaltet sich das kleine Ereigniß in ihrer gefügigen Einbildungskraft zur entsetzlichsten Mordthat. Erst vor Kurzem wurde wieder das Auffinden eines Leichnams zu einem Schauerdrama à la Gregy aufgestutzt, man stellte schon die kühnsten Vermuthungen auf, bis endlich ermittelt wurde, daß der Aufgefundene, ein völlig verkommenes Subjekt, eines ganz natürlichen Todes verstorben.

Das nächtliche Straßenleben Berlins ist nicht halb so schlimm, als man es gewöhnlich schildert. Berlin hat noch nicht jene düstern, unheimlichen Straßenräuber erzeugt, wie sie in dem Hirne einiger Romanfabrikanten spuken, die dabei Berlin zum Schauplatz ihrer Helden nehmen. Die Berliner Verbrecherwelt zeichnet sich nur auf dem Gebiete des Taschendiebstahls aus und das entspricht auch mehr dem im Grunde feigen Charakter des Berliner Strolches. In diesem Genre hat Berlin seine Virtuosen, die an Fingerfertigkeit und Gewandtheit schwerlich von Londoner Taschendieben übertroffen werden. Wie oft werden hier nur von Taschendieben Straßenaufläufe in Scene gesetzt, damit sie ungestört ihre Zauberkünste treiben können.

Im Kroll'schen Etablissement ist bereits der zweite Ball des Korps de Ballet getanzt worden und hat ebenfalls seine Zauberkünste geübt. Ein dritter derartiger Ball steht in Aussicht; aber das hellstrahlendste Nordlicht unserer Saison war doch wieder der Subskriptionsball des königl. Opernhauses. Hier strahlte alles im alten, feenhaften Glanze; unsere vornehmen Damen lächelten und ihre Männer seufzten heimlich, denn das kostbare Ballkleid wurde in dem Gedränge an diesem einzigen glänzenden Schlachttage muthig hingeopfert. In einem Winkel des Opernhauses wurde ein kleiner Chimborasso von abgetretenen Schleppen, verlorenen Spitzen und Kanten zusammengefegt; aber dafür war doch der ganze Abend von zauberhafter Schönheit und Alle die ihn genossen haben, laben sich noch lange daran in der freundlich schimmernden Erinnerung. Unsere Sängerinnen dagegen fühlen sich in dieser Saison nicht so behaglich wie unsere Balldamen, an einem Abend mußte sogar das königl. Opernhaus geschlossen werden, weil die Hauptträgerinnen der Oper plötzlich erkrankten. Die kleine Lucca besonders, scheint seit der letzten Katastrophe mehr als je an Heiserkeit zu leiden und wird wohl erst bei ihrem Londoner Gastspiel ihre Stimme wieder erhalten. Dafür entschädigt uns die Artot durch ihre reinen schmelzenden Akkorde, Niemann bezaubert unsere junge Damenwelt als Tannhäuser und der alte ewig junge Hendrichs sucht in Kotzebue's „Menschenhaß und Reue" als Unbekannter, die ohnehin so weichen, thränenlustigen Herzen der Berlinerinnen zu zerschmelzen.

Auch die Männerwelt wird von diesen bewegten Tagen mehr als je in Anspruch genommen. Das Norddeutsche Parlament rückt immermehr aus dem Nebel heraus und erhält greifbare Form und Gestalt. Der echte Berliner fängt nun an sich so wohl zu fühlen wie ein Fisch im Wasser. Nun nimmt ihn doch endlich die politische Thätigkeit gründlich in Anspruch; er muß Wahlvorbereitungs-Versammlungen beiwohnen, hat überall hin seine politischen Ansichten zu entwickeln und dennoch schlägt die aufregende politische Thätigkeit vortrefflich bei ihm an. Er hat doch nun einen Grund in der Kneipe zu sitzen und mit zahllosen Seideln und Tulpen die trockenen Reden zu begleiten. Den Berliner Frauen hat deshalb das Norddeutsche Parlament schon viel Kummer gemacht; sie hassen die Wahlaufregungen so gut wie unsere Reaktionäre und begreifen es nicht, warum ihre Männer noch immer sich um Wahlen abquälen, nachdem sie doch nun einmal die entscheidenste Wahl, die Wahl für das ganze Leben bereits getroffen haben.

Nach wie vielen Seiten sollen wir hören? Die Parlamentskandidaten aller politischen Schattirungen halten lange Reden und zeigen uns ihre verschiedenen Standpünkter; Niemand hat in dieser redseligen Zeit den Muth, für das Vaterland zu schweigen und dazu kommen die vielen, endlosen Vorlesungen, für alle möglichen frommen Zwecke, in denen uns oft das Nichtwissen des Vorlesers am anschaulichsten gemacht wird, da aber Reden „Silber", Schweigen „Gold", ziehe ich es vor, das letztere zu verdienen und meine Feder aus der Hand zu legen.

Ludwig Habicht.

des Herrn v. Kleist-Retzow; er giebt einen historischen Rückblick auf die Entstehung der Genossenschaften gegenüber den Zünften. Die Selbsthülfe sei eine der schönsten Blüthen der freien Entwickelung des Volkes und speciell der arbeitenden Klassen. Mag Herr v. Kleist immerhin die Genossenschaft einen Staat im Staate nennen; solcher Staaten im Staate giebt es mehrere, die Genossenschaft der Grundherrlichkeit stehe gerade so da. Aber wenn solche Staaten im Staate nicht nur nicht schädlich, sondern nützlich sind, so soll man sie ja nicht beseitigen. Gerade die Genossenschaften sind ein konservatives Element in der Abweisung alles Subversiven und Revolutionären, aller unzufriedenen und stets zum Kampfe bereiten Arbeiter, welche sie vielmehr zum Positiven, zum Schaffen, zur Selbsthülfe anhalte. Die Genossenschaften verlangen nichts für sich; jetzt verlangen sie ja auch nur den Schutz des Gesetzes. Aber Herr v. Kleist will das Gesetz nicht, weil es von der Demokratie kommt. Wir sollten uns freuen, daß die Demokratie zu solchen Resultaten kommt, die doch nur auf den Wegen der Demokratie zu erreichen sind. Weiter sagt Herr v. Kleist, man soll das Gesetz nicht annehmen, weil es von Herrn Schulze-Delitzsch kommt. Ja, meine Herren, ich bin seit 1848 niemals der politische Freund des Herrn Schulze gewesen; das kann mich jedoch nicht abhalten, ihn objektiv zu beurtheilen. Statt ihn von oben herab anzusehen, sollte man gerade von dieser Tribüne aus laut anerkennen, daß er sich durch die Gründung der Genossenschaften ein großes Verdienst um die Arbeiter, um die Gesellschaft, um den preußischen Staat namentlich erworben hat, wie dies ja auch allgemein anerkannt wird. Was Herr v. Kleist den Genossenschaften bieten will, die Centralbank und den Staatskommissar, das, meine Herren, sind im Wesentlichen nur Beschränkungen des Genossenschaftswesens. Verzeihen Sie mir die längeren Ausführungen, mir schienen sie unerläßlich, denn ich dachte einem Gegenstande gegenüber zu stehen, bei welchem endlich einmal die politischen Standpunkte zurücktreten gegen die sozialen Gesichtspunkte der Volkswirthschaft und ihre Lehre. Die Genossenschaften, das konstatire ich zum Schluß, haben nichts Phantastisches, nichts Fanatisches, nichts Idealistisches; sie fußen auf einem konservativen Realismus mit einer tiefen ästthetischen Grundlage, welche um so breiter werden wird, je mehr Freiheit Sie ihr lassen. Zu diesem Grundsatz bekennt sich die ganze Volkswirthschaft und ihre Lehre. Deshalb bitte ich Sie, nehmen Sie das Gesetz an, wie es uns vorliegt, ohne Amendements.

Hr. v. Meding tritt den Ausführungen des Handelsministers entgegen. Das Haus dürfe sich nicht abschrecken lassen, Amendements anzunehmen, dadurch, daß der Minister meinte, dann werde das Gesetz nicht zu Stande kommen. Es liege gar keine Gefahr darin, wenn man damit noch ein Jahr warte. Allerdings sei es bedenklich, einer Sache zuzustimmen, die von Schulze-Delitzsch komme. Das sei ja doch ein Mann, mit dessen Grundsätzen der preußische Staat nicht bestehen könne, und wie stehe er dem Königthum gegenüber, welches doch die Hauptsache in Preußen sei und bleibe? Man müsse den materiellen Inhalt der Vorlage genau prüfen, das habe die Kommission gethan und aus dieser Prüfung heraus ihre Vorschläge gemacht, deren Annahme er dringend empfehle.

Herr Hasselbach beleuchtet in längerer Rede das Wesen der verschiedenen Genossenschaften, zeigt, wie ein Vergleich derselben mit den Zünften nicht zulässig sei und die Benennung derselben „Innungen der Zukunft" durchaus nicht passe. Man möge doch nur bedenken, daß die Genossenschaften gar keinen anderen Zweck verfolgen, als Geld zu erwerben. Es bedürfe der Klauseln nicht, welche die Kommission vorgeschlagen habe. Der Vorschlag, bezüglich der Staatskommissarien sei überdies nicht durchführbar. Uebrigens sei nirgends ermittelt, daß die Genossenschaften irgendwie politische Zwecke verfolgten; wenn das wahr wäre, müßte allerdings das Gesetz verworfen werden, aber es sei reine Vermuthung. Wenn die Amendements angenommen würden, so bleibe das Gesetz unausgeführt. die Sache der Genossenschaften werde jedoch davon gar nicht berührt. Im Gegentheil man treibe dadurch erst recht die Genossenschaften in die Hände ihres jetzigen Beschützers und es sähe beinahe so aus, als wolle man um dieses Mannes Willen den Genossenschaften einen Streich spielen. Das könne denn doch nicht in der Aufgabe des Hauses liegen. Redner sehe keine Gefahren in der Annahme desselben, unter Verwerfung der Amendements.

Der Schluß der Debatte wird beantragt und angenommen. Es folgt das Resumé des Berichterstatters Dr. Dernburg. Man müsse, sagt derselbe, das Gesetz sorgsam prüfen und nicht davor zurückschrecken, daß das Gesetz nicht zu Stande komme. Das sei immer noch möglich. Das Herrenhaus habe ja so oft seine Arbeiten des Abgeordnetenhauses wegen beschleunigt, es kann ja auch einmal umgekehrt gehen. Wo nicht, so komme ja doch der Landtag zum Herbste wieder und es schade nichts, wenn das Gesetz so lange in der Schwebe bleibe.

Regierungs-Kommissar Geh. Ober-Regierungsrath Eck: Mein Herr Chef hat schon gestern erklärt, daß die Annahme der Amendements das Zustandekommen des Gesetzes gefährde. Ich bin nun noch zu der Erklärung ermächtigt, daß die königliche Staatsregierung die Kleist'schen Amendements auch materiell für unannehmbar erklärt.

Präsident Gr. Stolberg schlägt vor, die Debatte zunächst auf die §§. 32—58 zu lenken. Es erhebt sich indessen dagegen Widerspruch und man beginnt mit §. 1.

Zu demselben vertheidigt Hr. v. Senden ein von ihm gestelltes Amendement. Reg.-Kommissar Geh. Rath Eck erklärt sich dagegen, er verweist auf die Ablehnung derselben Vorschläge im Abgeordnetenhause, wo sie von Hr. Glaser ausgegangen waren. Hr. Elwanger spricht gleichfalls gegen, Hr. v. Meding für das Amendement, ebenso Hr. v. Below. Letzterer meint, schon um deshalb müsse man das Amendement annehmen, um gleichfalls zu zeigen, daß man sich die volle Freiheit der Entschlüsse vorbehalte und keinen Anstand an der Eventualität nehme, das Gesetz könne dadurch nicht zu Stande kommen. Hr. v. Kleist-Retzow erklärt sich gleichfalls für das Amendement. Bei der Abstimmung wird das Amendement abgelehnt und §. 1 der Vorlage angenommen.

Auf Wunsch des Präsidenten wird die Berathung über das Gesetz hier abgebrochen und erst der dritte Gegenstand der Tagesordnung Vertrag mit dem Fürsten Thurn und Taxis zur Debatte gestellt. Das Haus nimmt ohne Debatte die Vorlage an. Nach unerheblicher Debatte, und unter besonders betonter Bitte des Justizministers, der inzwischen eingetreten war, erfolgt sodann die Annahme des Gesetzes über die Auflösung des Lehnsverbandes in Alt-, Vor- und Hinterpommern ꝛc. nach den erneuten Beschlüssen des Abgeordnetenhauses. Dagegen Herr v. Kleist-Retzow. — Nunmehr kehrt das Haus zur Fortsetzung der Debatte über das Genossenschaftsgesetz zurück und zwar zunächst über §. 2 und 3. Der Handelsminister erklärt sich wiederholt gegen alle Amendements. Zu §. 3 wird ein Amendement Dernburg, wie der Kommissionsantrag verworfen, §. 3 nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen. Ein gleiches Resultat wiederholt sich bis zum §. 30. Ein Antrag auf Vertagung der Debatte wird abgelehnt. Zu §. 30 wird zuerst ein Antrag der Kommission, welcher die Berufung der Generalversammlung durch den zehnten Theil der Mitglieder für nothwendig erklärt, angenommen. Zu §. 32, in welchem die Kommission die Bestellung eines Staatskommissars beantragt, erklärt der Handelsminister, daß die Annahme dieses Vorschlages das ganze Gesetz zum Falle bringen würde. Die Maßregel wäre unter allen Umständen und in jeder Beziehung unausführbar, ganz abgesehen davon, daß der Vorschlag das direkte Gegentheil von der Selbstverwaltung, er rathe daher dringend, den Vorschlag abzulehnen. Nach sehr umfangreicher Debatte und nachdem es im Hause völlig dunkel geworden, wird §. 32 nach der Kommissionsfassung abgelehnt und nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen.

Schluß 5 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr.
Fortsetzung der Debatte.

(64. Sitzung vom 5. Februar.)

Eröffnung 10¼ Uhr. Die Tribünen sind mäßig besetzt. Am Ministertisch die Minister v. Mühler, zur Lippe und zu Eulenburg und mehrere Regierungs-Kommissarien.

Der Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung mit der Mittheilung der letzten Beschlüsse des Herrenhauses. Auf seinen Vorschlag wird beschlossen, den Gesetzentwurf über die Eisenbahnen den vereinigten Kommissionen für Finanzen und Handel zu überweisen mit dem Auftrage, nach einer zu dem Zweck zu extrahirenden authentischen Mittheilung der Erklärung des Ministerpräsidenten in der Sitzung des Herrenhauses denselben nochmals zu berathen und heute Abend 7 Uhr in einer Abendsitzung mündlich zu berichten. Da die Kommissionen um 1 Uhr tagen werden, wird die Sitzung nur bis dahin fortgesetzt werden.

Der erste Gegenstand der Tages-Ordnung ist Schlußberathung über den Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der Einzugsgelder und gleichartiger Kommunalabgaben. — Referenten: Abg. Lesse und Hübner beantragen dem Gesetzentwurfe in der Gestalt, in welcher derselbe aus dem Herrenhause an das Haus der Abgeordneten gelangt ist, die verfassungsmäßige Zustimmung zu ertheilen.

Referent Abg. Hübner führt zunächst die verschiedenen Entwickelungsstufen des Gegenstandes in legislatorischer Beziehung vor. Bis zum Jahre 1859 wurde das Einzugsgeld für alle Städte, die nach der Städteordnung verfaßt sind und für alle Gemeinden in Westphalen gleichmäßig regulirt, während in der Rheinprovinz das Gesetz nicht zur Geltung kam. Die Regierung sah sich nach den Beobachtungen, die sie angestellt, 1866 veranlaßt, das jetzt vorliegende Gesetz einzubringen; damals kam es jedoch nicht mehr zur Berathung. Dasselbe ist vom Herrenhause jetzt angenommen worden und es wird hier hoffentlich keinen Widerspruch finden. Alle sind darüber einig, daß, was dem Einen recht ist, dem Andern billig ist; man kann die Landgemeinden nicht zum offenen Asyl des Proletariats machen. Außerdem aber hat die Erfahrung gezeigt, daß die Stadtgemeinden nicht den gehofften Nutzen vom Einzugsgelde gehabt haben, daß dagegen in volkswirthschaftlicher Beziehung dasselbe eher Nachtheile mit sich bringt. Die Städte wurden wegen des Wachsthums der Bevölkerung doch wenig in ihren Lasten erleichtert und das Einzugsgeld war auch kein Präservativ gegen spätere Verarmung des Individuums. Vom Standpunkt des Individuums aber ist es eine Besteuerung der Arbeitskraft und eine Ausnutzung der Arbeitsfähigkeit, welche zu verwerfen ist.

Die Spezial-Diskussion wird nun eröffnet und ohne Diskussion die §§. 1. und 2. angenommen, ebenso schließlich das ganze Gesetz genehmigt.

Zweiter Punkt der T.-O. ist der Bericht der Justizkommission über den Gesetzentwurf, betreffend die Anstellung von Justizbeamten der neu erworbenen Landestheile in den älteren Provinzen.

Der ursprünglich von der Regierung eingebrachte Gesetzentwurf lautet:

§. 1. Justizbeamte, welche in den neu erworbenen Landestheilen nach den dort bestehenden Bestimmungen die Befähigung erlangt haben, ein Richteramt zu bekleiden, können auch in den älteren Provinzen als Richter oder Beamte der Staatsanwalt angestellt werden. Für die Ernennung zum etatsmäßigen Mitgliede eines Appellationsgerichts ist jedoch außerdem erforderlich, daß der Beamte mindestens vier Jahre als etatsmäßiger Richter oder Staatsprokurator definitiv angestellt gewesen ist und für die Ernennung zum etatsmäßigen Mitgliede des Ober-Tribunals, daß er mindestens vier Jahre als Mitglied eines Obergerichts oder Oberappellationsgerichts oder als Oberstaatsanwalt (Kronoberanwalt, General-Staatsprokurator) fungirt hat. Mitglieder der in den neuen Landestheilen bestehenden Oberappellationsgerichte können ohne Beschränkung auf die Zeit ihrer bisherigen Amtsthätigkeit als Mitglieder des Ober-Tribunals angestellt werden.

Die hiernach zu Mitgliedern des Ober-Tribunals berufenen Richter können bei demselben auch als Mitglieder des rheinischen Senats fungiren.

§. 2. Wer mindestens vier Jahre die Stelle eines ordentlichen Professors der juristischen Fakultät bei einer Universität in den neuen Landestheilen bekleidet hat, kann zum etatsmäßigen Mitgliede eines jeden Gerichts ernannt werden, ohne daß die Ablegung der für den Richter vorgeschriebenen Prüfung oder für die Ernennung zum Mitgliede eines Appellationsgerichts oder des Ober-Tribunals die vorgängige Anstellung als Richter bei anderen Gerichten erforderlich ist.

Die Kommission hat diesen Entwurf zuerst folgendermaßen amendirt:

§. 1. Die in den neu erworbenen Landestheilen nach den dort bestehenden Bestimmungen erlangte Befähigung, ein Richteramt zu bekleiden, genügt zur Anstellung als Richter, Rechtsanwalt, Notar und Beamter der Staatsanwaltschaft auch in den älteren Provinzen mit Ausschluß des Bezirks des Appellationsgerichtshofs zu Köln.

Diese Bestimmung findet jedoch nur auf solche Personen Anwendung, welche bereits in den Justizdienst eingetreten sind oder in denselben bis zum 1. April 1868 eintreten.

§. 2. Für die Ernennung eines Beamten aus den neuen Landestheilen (§. 1.) zum etatsmäßigen Mitglied eines Appellationsgerichts ist erforderlich, daß derselbe mindestens vier Jahre als etatsmäßiger Richter oder Staatsprokurator definitiv angestellt gewesen ist, und für die Ernennung zum etatsmäßigen Mitgliede des Ober-Tribunals, daß er mindestens vier Jahre als Mitglied eines Obergerichts oder Appellationsgerichts oder als Oberstaatsanwalt (Kron-Oberanwalt, General-Staatsprokurator) fungirt hat. Mitglieder der in den neuen Landestheilen bestehenden Oberappellationsgerichte können ohne Rücksicht auf die Zeit ihrer bisherigen Amtsthätigkeit als Mitglieder des Ober-Tribunals angestellt werden.

§. 3. Wie die Regierungsvorlage §. 2.

Bei der Kommissions-Abstimmung über das ganze Gesetz, wie es vorstehend mitgetheilt ist, wurde dasselbe jedoch mit 10 gegen 1 Stimme abgelehnt, und stellt die Kommission demnach bei dem Hause den Antrag: „dasselbe wolle beschließen, dem Gesetze seine Znstimmung nicht zu ertheilen."

Von dem Abg. Braun ist das Amendement eingebracht, in dem §. 1 des Kommissions-Entwurfes die Worte „mit Ausschluß des Bezirkes des Appellationsgerichtshofs zu Köln" zu streichen.

Abg. v. Vincke (Hagen) bemerkt zur Geschäftsordnung, daß das Haus am Sonnabend nicht beschlossen habe, die Berathung über diesen Gesetzentwurf auf die heutige Tagesordnung zu setzen; wenn der Präsident dies dennoch gethan, wenn er ebenso verschiedene andere Aenderungen in der vom Hause in der letzten Sitzung beschlossenen Tagesordnung vorgenommen habe, so wolle er zwar dem Präsidenten keinen besonderen Vorwurf daraus machen, müsse aber doch, um einem Präjudiz für die Zukunft vorzubeugen, erklären, daß dies gegen die Rechte des Hauses sein.

Präsident v. Forckenbeck erwidert, er erkenne an, daß er mehrfache Veränderungen in der Tagesordnung vorgenommen habe. Er wolle damit aber den Rechten des Hauses keineswegs präjudiziren, sondern habe dies im Interesse der Sache gethan. Er bitte daher um Indemnität. (Heiterkeit.)

Es erhält darauf zunächst das Wort

Berichterstatter Abg. Bering. Derselbe legt die Motive dar, die die Kommission zu ihrem Beschlusse bewogen. Wesentliche Erinnerungen gegen die Zweckmäßigkeit eines Gesetzes der vorliegenden Art, seien in der Kommission nicht hervorgetreten, vielmehr sei diese von der Majorität anerkannt, insofern zugestanden worden wäre, daß die Justizbeamten der neu erworbenen Provinzen in ihrer gediegenen, wissenschaftlichen und praktischen Ausbildung dem preußischen Staate tüchtige Kräfte zubringen würden. Sei auch der Gang ihrer Vorbildung in vieler Beziehung ein anderer gewesen, als der der Justizbeamten der älteren Provinzen, und wäre auch nicht bloß die materielle Gesetzgebung, sondern auch das formelle Prozeßverfahren in Civil- und Strafsachen in vielen Dingen zur Zeit mit der Civil- und Straf-Gesetzgebung, dem Civil- und Straf Prozeßverfahren der älteren Provinzen nicht übereinstimmend, so sei doch einerseits an der wissenschaftlichen Tüchtigkeit jener Beamten nicht zu zweifeln, andererseits begegneten sich auch jetzt schon vielfach die formelle Behandlung der Rechtsfindung, und selbst mehrere den Handel und das Gewerbe betreffende materielle Gesetze, z. B. das Wechselrecht, Handelsrecht seien bereits dem größten Theile der neuen Gebiete gemeinschaftlich mit dem alten. Dazu komme, daß mit Annahme des Gesetzes das Gefühl der Zusammengehörigkeit mehr und mehr sich befestigen würde. Dagegen sei die Dringlichkeit des Gesetzentwurfes vielfach bekämpft worden.

Abg. Braun (gegen den Kommissionsantrag): Wir stimmen mit dem Kommissionsberichte darin überein, daß ein Bedürfniß zur Justizausgleichung vorhanden, ebenso, daß der Gesetzentwurf ein zweckmäßiger ist; wir leugnen aber nicht, wie der Bericht es thut, die Dringlichkeit desselben. Die Gründe, welche die Regierung für die Dringlichkeit anführt, sind für uns vollständig maßgebend gewesen. — Redner befürwortet schließlich das von ihm gestellte Amendement.

Abg. Reichensperger führt in längerer Rede aus, daß die Konsequenzen der Rechtseinheit nicht durchgeführt werden könnten, bevor nicht die Rechtseinheit selber hergestellt sei. Redner ist jedoch auf der Journalistentribüne fast ganz unverständlich.

Abg. Bode: Für den Gesetzentwurf sprächen zunächst allgemeine politische Motive, doch müsse er auch nach seinen praktischen Erfahrungen ein dringendes Bedürfniß für die Emanation dieses Gesetzes anerkennen. Allerdings sei die Organisation unserer Gerichte nur eine provisorische und könne nicht länger so bleiben, wie sie jetzt sei. Doch müsse sich die Justizverwaltung schon vorher klar sein über die allgemein zu befolgenden Grundsätze und wäre das daher kein Hinderniß für dieses Gesetz. Man müsse daher eingehen auf die verschiedenen Gesetzgebungen der annektirten Länder, man müsse Kommissare pro informatione dorthin senden und endlich auch einen solchen Austausch der Richter herbeiführen, wie durch dies Gesetz angestrebt wird. — Redner spricht sich schließlich gleichfalls gegen die Sonderstellung der Rheinprovinz aus.

Abg. Twesten (für den Kommissionsantrag): Auch ich halte es für dringend nothwendig, daß eine Verschmelzung in der Justizpflege des ganzen preußischen Staates stattfinde; dazu sind aber große gesetzgeberische Arbeiten nöthig; und dies kann nicht dadurch herbeigeführt werden, daß einzelne Richter hin und her versetzt werden. Bis jetzt konnten Richter der alten Provinzen nicht angestellt werden in der Rheinprovinz und umgekehrt, ohne eine besondere Prüfung bestanden zu haben. Die Unterschiede in der Rechtspflege der neuerworbenen Länder sind aber mindestens eben so groß, wie die der Rheinproviuz. Es ist deshalb durchaus nothwendig, daß die Richter, ehe sie nach einer Provinz, wo anderes Recht gilt, versetzt werden können, bei den Gerichten dieser Provinz längere Zeit ohne Votum beschäftigt werden, um erst die verschiedenen Einrichtungen ꝛc. kennen zu lernen, und sich die nöthigen theoretischen und praktischen Kenntnisse anzueignen. Ehe dies nicht geschehen ist, scheint mir eine Versetzung der Richter vollständig unzulässig. Eine wirkliche Amalgamirung kann dadurch nicht herbeigeführt werden. Ehe die Gesetze nicht zu einer größeren Einigkeit durchgearbeitet sind, hat eine solche Versetzung der Beamten keine Bedeutung, und ich sollte glauben, daß gerade die Vergrößerung unseres Staates, die Einfügung von Landestheilen, in welchen die Justizpflege theilweise eine sehr anerkennenswerthe und ausgebildete ist, ein neuer Antrieb dafür sein müßte, endlich mit den großen Gesetzgebungsarbeiten, die wir hier in dem alten Preußen schon lange genug vermissen, ernstlich, entschieden und rasch vorzugehen. — Ein wirkliches Bedürfniß zur Versetzung der Beamten scheint mir also zur Zeit nicht vorhanden zu sein.

Der Gesetzentwurf der Staatsregierung hat übrigens gerade in den neuen Landestheilen eine sehr große Beunruhigung hervorgerufen; es sind mir darüber Zeugnisse von verschiedenen, zum Theil hochgestellten Juristen aus den neuen Landestheilen zugegangen. Dies ist sehr wohl zu beachten; denn es muß uns sehr viel gelegen sein an der Gesinnung der Angehörigen der neuen Landestheile, unserer Mitbürger, gegen uns nnd unseren Staat. Mir wenigstens ist sehr viel daran gelegen, daß sie nicht Grund haben, vorauszusetzen, wir seien gleichgültig oder unbillig gegen sie gesinnt, ob sie nun liberal oder reaktionär sind; und ich glaube, es geschieht vollkommen mit Recht, wenn die Gerichte und die Gerichtsbeamten in den neuen Provinzen sich durch diesen Gesetzentwurf tief beunruhigt fühlen. Ob die Staatsregierung an sich das Recht in Anspruch nimmt, auch richterliche Beamte in den neu erworbenen Landestheilen ohne Weiteres abzusetzen, das weiß ich nicht. Wird das Gesetz nun angenommen, so könnten Richter aus den hiesigen Provinzen nach den neuen Landestheilen allerdings nur mit ihrer Zustimmung versetzt werden; dagegen würden die Richter in den neuen Landestheilen jetzt, wo die Staatsregierung dort noch allein die gesetzgebende Gewalt ausüben kann, wenn diese sich nicht sofort und vielleicht unter sehr schlechten Bedingungen pensioniren lassen wollten, verpflichtet sein, sich jeder Versetzung zu unterwerfen und sich jede Disposition des Herrn Justizministers gefallen zu lassen. Mit einem Schlage also würden sämmtliche Juristen der neuen Landestheile ohne jegliches Recht in die Hand des Justizministers gegeben sein. Wenn wir dazu unsere Hand bieten würden, so würde dies ein so entschiedenes Vertrauen zu der Person des Herrn Justizministers voraussetzen, daß es mir und hoffentlich auch der Majorität des Hauses unmöglich sein werde, unter den jetzigen Verhältnissen ein solches Votum abzugeben, selbst wenn das Gesetz sachlich gerechtfertigt wäre, was nicht der Fall ist. In jedem Falle ist es weder nothwendig, noch zulässig, eine solche Befugniß in die Hände des Justizministers zu legen. Die Hauptfrage ist jedoch noch die Frage wegen der Konstituirung des Obertribunals zur höchsten Instanz auch für die neuen Landestheile. Nach Art. 92 der Verfassung soll allerdings nur ein höchster Gerichtshof im Staate bestehen; ich kann aber nicht anerkennen, daß es verfassungsmäßig nothwendig wäre, schon gleich mit der Einführung unserer Verfassung in die neuen Landestheile das Obertribunal als den höchsten Gerichtshof auch in diesen Landestheilen zu konstituinen. Ich bestreite sogar, daß dies zulässig ist ohne ein besonderes Organisationsgesetz; eine so arge Ausdehnung der Befugnisse des Obertribunals involvirt eine neue Organisation desselben, zu welcher die Zustimmung der Landesvertretung erforderlich ist. Sollte das Obertribunal eine solche Ausdehnung bekommen, so wäre die unabweisbare Folge eine Vermehrung der Mitgliederzahl des Obertribunals und eine ganz neue Orgauisation desselben.

Eine neue Organisation des höchsten Gerichtshofes ist schon von dem früheren Justizminister Simons für dringend nöthig gehalten worden; zu den praktischen Gründen hiefür treten für mich noch die politischen hinzu. Die einzelnen Senate des Obertribunals sind im gegenwärtigen Augenblicke nur kleine Kommissionen, welche alljährlich durch das Belieben des jeweiligen Justizministers geändert werden können, und welche im gegenwärtigen Augenblick tendenziös zusammengesetzt sind und zusammengesetzt werden; (hört! hört! links) wobei der Herr Justizminister Männer seines besonderen Vertrauens in diejenigen Senate oder Kommissionen beruft, an deren Zusammensetzung ihm politisch gelegen ist. Diesem ein Ende zu machen, ist ein dringendes Bedürfniß für die Rechtssicherheit im Lande, diesem ein Ende zu machen, wird eine Gelegenheit geboten, wenn das Obertribunal zur höchsten Instanz für die neuen Landestheile wird. Da treten alle die Unzuträglichkeiten ein, welche die Kommission in ihrem Bericht hervorgehoben hat. Sie sagt mit Recht, es würde vollständig unzuträglich sein, wenn statt einer Veränderung der Organisation und einer Vermehrung der etatsmäßigen Mitglieder des Obertribunals lediglich mit Hülfsarbeitern gewirthschaftet werden sollte. In allen übrigen Staaten würde es als eine Ungeheuerlichkeit gelten, Hülfsarbeiter in den höchsten Gerichtshof zu berufen und dadurch nicht blos ein Schwanken in die Praxis des höchsten Gerichtshofes hervorzurufen, sondern auch dem jeweiligen Justizminister die Befugniß zu geben, durch Berufung ausgesuchter Hülfsarbeiter tendenziöse Entscheidungen des höchsten Gerichtshofes herbeizuführen (sehr wahr! links.) — Nach alledem halte ich das Gesetz, wie es vorliegt, für vollkommen unannehmbar, ein dringendes Bedürfniß, auf die Intentionen der Regierung einzugehen, liegt zur Zeit nicht vor; jedenfalls aber ist das politische Interesse weit überwiegend, um jetzt nicht auf eine Regelung dieser Sache von so eminenter rechtlicher und politischer Bedeutung einzugehen, sondern zu warten, bis die Landestheile, um deren Wohl und Wehe es sich besonders handelt, unter uns vertreten sind. Darum bitte ich Sie, meine Herren, nach dem Antrag der Kommission das Gesetz abzulehnen. (Beifall links.)

Justizminister Graf zur Lippe: In der Sache selbst wird mein Kommissarius antworten. Nach der Rede des Herrn Abgeordneten Twesten habe ich aber persönlich eine Bemerkung zu machen. Der Herr Abg. Twesten hat wiederum behauptet, das Obertribunal würde von dem jetzigen Justizminister tendenziös zusammengesetzt, und er benutze seine Stellung, um Hülfsarbeiter in tendenziöser Weise in das Obertribunal zu bringen. Meine Herren, die Schmähungen, welche gegen mich gerichtet sind, will ich gar nicht erwiedern, aber ich will die Ehre derjenigen Herren hier gewahrt wissen, welche in dem höchsten Gerichtshofe Preußens Recht zu sprechen haben (Beifall rechts) und will demnach nur im Allgemeinen gegen den Vorwurf Verwahrung einlegen, daß das Obertribunal tendenziös von mir zusammengesetzt würde, um tendenziös Recht zu sprechen. (Beifall rechts, Gelächter links.)

Regierungskommissar v. Sydow befürwortet in längerer Ausführung die Annahme des Gesetzes und geht speciell auf die Einwendungen der Abgg. Reichensperger und Twesten ein, um dieselben zu widerlegen. Die Befürchtungen dieser Herren wären sehr übertrieben; im Interesse der Amalgamirung mit den neuen Landestheilen wäre das Gesetz durchaus nöthig. Die Art der Befehdung des Gesetzes erinnere an die Schwäche des deutschen Nationalcharakters; man wünscht immer Einheit, und wenn es darauf ankommt, einmal praktisch die Einheit anzubahnen, so hat man dann allerhand kleinliche Bedenken. (Beifall rechts.) Daß von verschiedenen Seiten die Dringlichkeit bestritten wird, ist wirklich wunderbar; die Dringlichkeit liegt eben in dem Umstande, daß die neuen Landestheile jetzt Glieder des preußischen Staates sind, und daß es deshalb Pflicht der Staatsregierung ist, die Verschiedenheiten auszugleichen, und wenn dazu jetzt nicht der Anfang gemacht wird, so wird wieder ein Jahr darüber vergehen. (Beifall rechts.)

Der Schluß der Debatte wird angenommen; es folgen persönliche Bemerkungen.

Abg. Twesten: Wenn der Herr Justizminister meinen Vorwurf über die tendenziöse Besetzung der Senate des Obertribunals als eine „Schmähung" betrachten will, so würde er allerdings Recht haben, sie nur auf sich zu beziehen. (Unruhe rechts; Ruf: Oho! Ruhe! Glocke des Präsidenten.) Für die Mitglieder des Obertribunals würde durchaus keine Schmähung darin liegen, wenn ich behaupte, daß solche, die einer gewissen Meinung sind, in diejenigen Senate berufen werden, wo dem Herrn Justizminister an einer gewissen Meinung gelegen ist. Wenn der Herr Justizminister gegen mich geltend macht, daß die Richter am Obertribunal durch königliche Kabinetsordre ernannt werden, so meine ich, für die Ernennung ist jedesmal der Justizminister verantwortlich. (Der Präsident ersucht den Redner, sich in den Grenzen der persönlichen Bemerkung zu halten.) Die Berufung von Mitgliedern des Obertribunals in einzelne Senate und die Berufung von Hülfsarbeitern erfolgt nicht einmal auf königliche Kabinetsordres, sondern lediglich durch den Herrn Justizminister. (Hört! hört! links.) Und die Frage der Hülfsarbeiter immer und immer wieder zu berühren, glaube ich nach dem bekannten Falle des vorigen Jahres ganz besonders ein Recht zu haben. (Zustimmung links.)

Justizminister Graf zur Lippe: Ich will thatsächlich nur wiederholen, was ich früher schon einmal gesagt habe, was aber Herrn Twesten nicht mehr erinnerlich zu sein scheint. Ich habe früher schon einmal gesagt, daß seit 1862 eine Versetzung innerhalb der Senate des Obertribuuals in irgend einer Weise von mir noch gar nicht veranlaßt worden ist, und wenn er mit Verkennung

(Fortsetzung in der Beilage.)

dieser Thatsache fortwährend deducirt, so glaube ich wohl berechtigt zu sein, zu sagen, daß er mich schmäht. (Beifall rechts.)

Abg. Reichensperger bemerkt gegen den Reg.-Kommissar, daß er gerade als Mitglied des höchsten Gerichtshofes über die Tragweite und Wichtigkeit der Plenarbeschlüsse wohl sachgemäßer urtheilen könne, als der Regierungs-Kommissar. (Widerspruch rechts.) Wer von Ihnen (nach rechts gewandt) kann wohl darüber urtheilen? Ich weiß, daß alle Mitglieder des Obertribunals das Institut der Plenarbeschlüsse für ein sehr Bedenkliches halten.

Abg. Twesten: Der Herr Justizminister hat mich beschuldigt, die Thatsache zu verkennen. Das ist nicht richtig. Wenn er auch wirklich keine Versetzungen innerhalb der Senate vorgenommen hat, so ist doch sein Einfluß auf die Besetzung der Stellen nicht gering, da der Justizminister die neu ernannten Mitglieder des Ober-Tribunals den einzelnen Senaten zuweist, und dem Kriminalsenat gerade eine erhebliche Anzahl neuer Richter zugewiesen hat.

Es folgt darauf die Spezialdiskussion, die zu gleicher Zeit über §. 1. der Regierungsvorlage, §. 1. und 2. des Kommissionsentwurfs und das Amendement Braun eröffnet wird.

Abg. v. Vincke (Hagen) befürwortete die Annahme des Paragraphen und führt einzelne Beispiele an, wonach rheinische Richter mit Erfolg an altländischen Gerichten thätig gewesen sind. Nach dem Einverleibungsgesetz müsse am 1. Oktober das Ober-Tribunal unzweifelhaft als höchster Gerichtshof auch für die neuen Landestheile eintreten; dazu sei aber das Gesetz gerade nöthig, um hierzu vorzubereiten und der Berufung von Hülfsrichtern, was auch er für absolut verwerflich halte, vorzubeugen.

Abg. Reichensperger bekämpft die Annahme des Paragraphen und ist der vom Vorredner abweichenden Ansicht, daß das Obertribunal nicht ohne neues Gesetz in den neuen Landestheilen als höchster Gerichtshof konstituirt werden könne.

Nachdem Ref. Abg. Bering nochmals die Ablehnung des §. und speziell das Amendement Braun empfohlen, wird abgestimmt. — Das Amendement Braun zu §. 1 des event. Kommissionsentwurfs wird abgelehnt; §. 1, 2 und 3 der Kommissionsvorlagen werden event. angenommen, darauf aber das ganze Gesetz abgelehnt; dafür stimmen nur die Konservativen und Altliberalen.

Darauf wird die Sitzung um 1½ Uhr bis Abends 7 Uhr vertagt. In der Abendsitzung soll das Gesetz über die Eisenbahnanleihe berathen werden. — Morgen, Mittwoch 10 Uhr, gleichfalls Sitzung. Tagesordnung: 1) Interpellation des Abg. Lüning: „ob es der Staatsregierung bekannt ist, daß der frühere Abgeordnete Landrath Dr. Schulz in Memel von der Regierung in Königsberg zum Wahlkommissarius für die Wahlen des Norddeutschen Bundes im Wahlkreis Memel-Heydekrug ernannt ist, und ob sie event. gesonnen ist, diese Ernennung rückgängig zu machen; 2) Erledigung der heut vertagten Tagesordnung und Petitionen.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 5. Februar, Abends. Abgeordnetenhaus. Abendsitzung. Anwesend: Roon, Eulenburg, Itzenplitz. Tagesordnung: Bericht der vereinigten Kommission für Handel und Finanzen über den Gesetzentwurf betreffend die Anleihe von 24 Millionen zu Eisenbahnzwecken. Nach einem Amendement des Abgeordneten v. Bonin, soll nunmehr §. 6 folgende Fassung erhalten: Jede Verfügung der Staatsregierung über eine der in §. 1. sub 1 — 8 bezeichneten Eisenbahnen resp. Eisenbahntheile durch Veräußerung, bedarf zu Rechtsgültigkeit die Zustimmung der Landesvertretung. Nachdem der Berichterstatter, Abgeordneter Michaelis (Stettin), sein Amendement zur Annahme empfohlen, und der Handelsminister das Regierungseinverständniß erklärt, wird §. 1. bis 5. desgl. §. 6. in obiger Fassung diskussionslos genehmigt. Das ganze Gesetz wurde mit großer Majorität angenommen. Nächste Sitzung Mittwoch 10 Uhr.

Lokales und Provinzielles.

Posen, den 6. Februar.

— Wie der „Niederschles. Anz.“ erfährt, ständen zum Frühjahre folgende Dislokationen der Truppen bevor: Das Jäger-Bataillon Nr. 5 soll von Görlitz nach Hirschberg, das Pos. Inf.-Regt. Nr. 58 von Glogau und Fraustadt nach Görlitz und Löwenberg und das Niederschles. Inf.-Regt. Nr. 47 von Rawicz, Ostrowo und Krotoschin nach Glogau und Fraustadt in Garnison kommen.

— [Die Grundsteuer betreffend.] Nach einem amtlichen Ausweis beträgt die Civilbevölkerung der Provinz Posen 1,505,944 Köpfe, in der Provinz Schlesien 3,473,259 Köpfe; der Flächeninhalt der Provinz Posen $525,_{77}$ Q.-M. = $11,338,747,_{86}$ Morgen; der von Schlesien $731,_{46}$ Q.-M. = 15,774,742 Morgen. — Es sind nun zur Grundsteuer herangezogen im Posenschen $10,169,271,_{78}$ Morgen, in Schlesien $14,365,920,_{33}$ Morgen. Der Reinertrag der gesammten steuerpflichtigen Fläche ist auf $103,948,217,_{63}$ Thlr. oder im Durchschnitt auf 34 Sgr. pro Morgen abgeschätzt. In den einzelnen Provinzen sind die Erträge sehr verschiedene, am höchsten in Sachsen mit $63,_{3}$ Sgr. pro Morgen, am geringsten in Preußen mit $21,_{1}$ Sgr. pro Morgen; Posen ergiebt $22,_{4}$ Sgr., Schlesien $37,_{0}$ pro M. und für Berlin wird der Reinertrag auf $151,_{3}$ Sgr. angegeben. Das Gesammtaufkommen der Grundsteuer im Staate ist auf 10,000,227 Thlr. veranschlagt; es ergiebt dies 2350 Thlr. auf 1 Q.-M. der steuerpflichtigen Fläche, 2010 Thlr. auf 1 Q.-M. der Gesammtfläche, $3,_{3}$ Sgr. für den Morgen u. $15,_{0}$ Sgr. auf den Kopf der Bevölkerung. Posen soll 726,218 Thlr. ($2,_{1}$ Sgr. pro Morgen, 17 Sgr. pro Kopf), Schlesien 1,738,438 Thlr. ($3,_{6}$ Sgr. pro Morgen, 15 Sgr. pro Kopf) aufbringen.

— [Handwerkerverein.] Die am Montag ziemlich zahlreich besuchte gesellige Versammlung des Handwerkervereins eröffnete der Gesangverein durch den Vortrag zweier Gesänge: „Was ist das Göttlichste auf dieser Welt“ und „Schlummre sanft in heil'ger Stille“; darauf hielt Herr Dr. Brieger einen Vortrag über die „Bildung der Erdoberfläche.“ Der Vortragende hob hervor, daß zur Bildung der Erde bis zum gegenwärtigen Zustande unberechenbare Zeiträume erforderlich gewesen seien; Zeugnisse des einstigen Zustandes finden wir noch im Innern der Erde, namentlich im Innern der Gebirge. Nach einer ursprünglich von Kant aufgestellten, von andern Gelehrten weiter entwickelten Theorie ist die Erde eine Kugel von Gasen, von Dünsten gewesen, in die durch die gegenseitige Anziehung und Abstoßung der Atome Bewegung gekommen sei, durch die Bewegung sei die Abplattung eingetreten. Aus dem gasförmigen Zustande ging die Erde in den gluthförmigen über; die Oberfläche kühlte sich nach und nach ab, es bildete sich Wasser; dieses wurde stellenweise von der ausbrechenden Gluth zerrissen, stürzte dann in die Risse, Meere bildend. Der Redner ging nun zu der Hebungslehre über und führte die wichtigsten Momente aus. Dieser Lehre hielt er alsdann die von Otto Volger in seinem Buche: „Erde und Ewigkeit“ niedergelegten Ansichten entgegen, die fast ausschließlich den Werner'schen Theorien des Neptunismus entsprechen. — Da dieser Vortrag bis ¾10 Uhr gewährt, so mußte der von Herrn Oehlschläger angekündigte über „die Krupp'sche Fabrik zu Essen“ aufgeschoben werden. Nach Erledigung der eingegangenen Fragen wurde die Versammlung geschlossen.

— [Desertion.] Am 31. Januar c. entfernte sich der Kanonier Vincent Strzeleski von der 4. Kompagnie Niederschlesischen Artillerie-Regiments Nr. 5. aus seinem Quartier. Da er bis jetzt nicht zurückgekehrt ist, so kann man nun annehmen, daß er desertirt sei.

— [Unfall.] Am 3. d. M. Nachm. wurde auf dem alten Markte an der Ecke der Büttelstraße ein Dienstmädchen durch einen im starken Trabe fahrenden Fornalwagen überfahren. Dieselbe hat hierbei eine Quetschung am linken Oberarm erhalten.

Am 4. d. M. wurde in der Nähe des rothen Thurmes ein Schiffsjunge in bewußtlosem Zustande aufgefunden und polizeilicherseits nach dem Stadtlazareth geschafft.

— [Unglücksfall und Kuriosum.] In verwichener Woche ging ein Bauer aus einem zwischen Gnesen und Czerniejewo belegenen Dorfe, eine Pfeife rauchend, auf dem Felde umher. Ein Funke des bereits verkohlten Tabacks fiel ihm aus der Pfeife zwischen seine Bekleidung, ohne daß er es bemerkte, woran der große Wind Schuld gehabt haben mag, und zündete dieselben an. Die Kleidung brannte immer weiter, was der Mann erst dann bemerkte, als beinahe der größte Theil derselben verkohlt war und durch den Wind begünstigt, die helle Flamme aufloderte. In dieser seiner gewiß schrecklichen Lage warf er sich zu Boden und wälzte sich umher, um dadurch die Flamme zu unterdrücken, was ihm aber nicht gleich gelang. Ein Wirthschaftsbeamter, welcher sich nicht weit vom Orte des Ereignisses befand, befahl einigen polnischen Leuten, dem Unglücklichen zu Hülfe zu eilen, was diese aber mit den Worten verweigerten: „My nie pójdziemy, bo się djabeł pali“, was zu deutsch heißt: „Wir gehen nicht, denn der Teufel brennt.“ Es mußte ihm also dieser Wirthschaftsbeamte selbst und ein Kupferschmiedemeister aus Gnesen, der sich zufällig dort befand, zu Hülfe eilen und erst diese retteten ihn durch umsichtige Maßregeln vom Verbrennen. Nichtsdestoweniger ist der Mann so verletzt, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Er ist in das Stadtlazareth nach Gnesen geschafft.

⊙ Grätz, Februar. Meinungen die in unserm Städtchen zu Tage kommen, und zwar von Leuten, denen man ein besseres Urtheil zutrauen müßte, sind so komischer Art, daß sie Stoff für viele höchst lehrreiche naturhistorische Explikationen des Herrn „Caesar“ abgeben könnten. In diesen Tagen wurde eine außerordentliche Stadtverordneten-Versammlung anberaumt, um über Errichtung einer höheren Lehranstalt zu berathen resp. eine Anfrage an die Königl. Regierung in Betreff des Kostenpunktes zu stellen. Dieselbe Idee wurde schon 1853 und 1854 angeregt, und beinahe hätten wir damals eine solche Bildungsanstalt erhalten, umsomehr erfüllte die Wiederaufnahme derselben jeden, wenigstens jeden mit Kindern gesegneten Familien-Vater, dem das Wohl derselben am Herzen liegt, mit Freuden und man rechnete auf allgemeine Uebereinstimmung. Darin hatten wir uns aber verrechnet, denn in der Versammlung selbst bewiesen, zwei Mitglieder der „Schuldeputation,“ also gewiß doch „gebildete“ Leute, uns das Gegentheil. Der eine, ein technisches Mitglied, legte im Namen aller Katholiken Protest gegen diese Einrichtung ein (ob und in wie weit die katholischen Einwohner unserer Stadt diesen Protest billigen, das bleibe jedem selbst überlassen,) wir stellen einfach die „Thatsache“ fest und lassen diese für sich sprechen; der andere meinte: „Grätzer Kinder werden ja meistens nur Handwerker und diese gebrauchen keine besondere Bildung.“ Dieser Herr hat wohl von Handwerker-Vereinen ꝛc. keine Idee, auch wohl keiner Versammlung einer solchen beigewohnt, denn dann könnte er von diesen nicht so niedrig denken. Auch könnten wir durch Zahlen beweisen, daß unbemittelter Eltern Kinder doch es weiter gebracht haben, wie bis zu dieser Stufe, die keine Bildung gebraucht, obwohl es den Eltern hart ankam, die nöthigen Mittel zu erschwingen, und daß noch heute viele Kinder mehr als Bogenschreiber werden würden, wenn die Eltern es durchführen könnten, sie weiter auszubilden, wozu ihnen die Mittel genügen würden, wenn eine höhere Bildungs-Anstalt im Orte wäre. Für die, die es können, wird es aber gewiß angenehmer sein, die Kleinen unter eigener wie fremder Aufsicht zu haben. Schließlich sprechen wir hier noch die Hoffnung aus, daß die Wünsche der anderen Partei in Erfüllung gehen und daß wir uns recht bald einer solchen Anstalt erfreuen, dann wird es am besten klar werden, wie weitgreifend die Vortheile einer höheren Bildung sowohl im allgemeinen wie auch für das materielle Wohl unserer Stadt sein würden. Bedauerlich genug für unsere Zwecke ist es, wenn Leute mit solchen Ansichten als öffentliche Vertreter der Wissenschaft gewählt werden. — Seit drei Tagen hat die katholische Gemeinde einen dritten Vikar erhalten, der von dem jetzigen Herrn Erzbischof in Posen namentlich darum hierher geschickt worden ist, um für die Deutsch-Katholiken Gottesdienst abzuhalten. Derselbe wird, wie wir hören, in dem ehemaligen Bernhardinerkloster alle 4 Wochen deutsche Andacht u. Predigt halten und somit einem längst gefühlten Uebelstande abhelfen. An vielen Orten unserer Provinz finden wir jetzt auch die löbliche Sitte, daß dort wo mehrere Vikare fungiren, diese neben ihrer geringen Beschäftigung, den Religionsunterricht in den Elementarschulen leiten. Von der hohen Einsicht unsers Herrn Propstes dürfen auch wir hoffen, daß er die 3 hierorts fungirenden Vikare verpflichten wird, diesen Unterricht zu ertheilen, der bis jetzt noch in den Händen von Laien ist.

* Stenszewo, 5. Febr. Am 31. Januar wurden wir durch Feuerlärm erschreckt, indem am Markt ein Schornsteinbrand stattfand; dies ist zwar keine Seltenheit, diesmal ist es aber nur der feuchten Witterung zu verdanken, daß kein Unglück entstand, da die brennenden Stücke, man sagte es sei Speck, auf die umliegenden Dächer flogen. — Am 2. d. Mts. wurden in der Nacht zwei Kühe durch fremde Leute an einen hiesigen Fleischer verkauft; die Kühe waren in Plewisk gestohlen. Drei Diebe, darunter der bekannte und bestrafte Griska aus Konarzewo, nebst dem Käufer sind bereits geständig und an das Kreisgericht in Posen abgeliefert.

§ Schroda, 4. Februar. [Verspätet.] Am 23. v. M. gegen Abend trafen der Chausseeaufseher Stein aus Murzynowko und der Bürger Fliegner aus Miloslaw den Fußgensdarm Baumert aus Murzynowko in dem Dorfe czarne Piątkowo, wo derselbe das Wirthshaus revidiren wollte. Baumert ersuchte dieselben, etwas zu warten, wo dann gemeinsam die Nachhausereise stattfinden sollte. Da B. aus dem Kruge nicht wieder herauskam, ging Stein nach und fand in dem Schanklokale den B. mit dem Krüger anscheinend in heftigem Wortwechsel begriffen. B. spricht nur deutsch, der Krüger nur polnisch, jedoch schien es dem Stein, daß der Krüger den Gensdarm verstand. Anfangs waren im Kruge nur 4—6 Bauern gegenwärtig, schnell jedoch füllte sich derselbe. Auf einmal entstand ein Tumult, St. erhielt plötzlich mehrere starke Schläge und Stöße, wurde zur Erde geworfen, und sein dicker Stock ihm entrissen. Als er sich mit Mühe wieder emporrichtete, sah er den Gensdarm B. mit gezogenem Seitengewehr, von 30 bis 40 Bauern dicht umringt und bedrängt. St. konnte ihm leider nicht zu Hülfe eilen, da er unter Schlägen und Mißhandlungen auf die Straße hinausgeworfen wurde. Fliegner war mittlerweile nach dem Schulzen gelaufen, welcher auch eilig herbeikam, und nach Kräften dem Excesse zu steuern suchte. Endlich schleppte sich auch B. halb gehend halb kriechend aus dem Wirthshause heraus, und wurde zu Schlitten nach Hause gebracht.

Der Chausseeaufseher Stein hat in Folge der erhaltenen Mißhandlungen 8 Tage das Bett hüten müssen, und ist noch jetzt leidend; der Gensdarm Baumert dagegen hat sehr schwere Verletzungen davon getragen und ist noch heute, also nach 12 Tagen, bettlägerig krank. Am andern Tage brachte ein Bauer dem hiesigen Distrikts-Kommissarius Giernat das dem Gensdarm entrissene Seitengewehr; der Bauer ist vorläufig inhaftirt und die Voruntersuchung ist eingeleitet; bis jetzt sind nur zwei angebliche Thäter ermittelt.

Veranlassung zu dem Skandal dürfte nachstehender Vorfall gegeben haben. Am 2. Weihnachtsfeiertage revidirte Baumert denselben Krug und fand dort nach 10 Uhr Abends noch Tanzmusik; er verbot dieselbe und da er sah, daß seinem Verbot nicht Folge geleistet wurde, so nahm er den Geigern die Violinen ab und übergab sie dem Krüger zur vorläufigen Verwahrung, in der Voraussetzung, höre die Musik auf, so würden sich nach und nach auch die Gäste entfernen. B. ging dann weiter. Später hat sich aber ermittelt, daß der Krüger die Violinen wieder herausgegeben und sodann der Tumult bis zum anderen Tage gedauert haben soll. B. hat dieses dem Krüger jedenfalls bei der jetzigen Revision vorgehalten und hat sich daraus ein Wortwechsel entsponnen, in welchen Dritte sich eingemischt und die Schlägerei herbeigeführt haben. Auch gegen den Chaussee-Aufseher Stein hatte im Dorfe Erbitterung wegen Anzeigen von Chaussee-Kontraventionen geherrscht, in Folge deren mehre Bauern zu Geldstrafen verurtheilt worden waren.

** Wreschen, 5. Febr. [Konzert.] Herr Großkopf, der in diesem Winter eine Rundreise durch seine heimathliche Provinz macht, ließ sich durch den Wunsch einiger Freunde bestimmen, gestern auch hier ein Konzert zu geben. Wir freuen uns, daß dasselbe in Stadt und Umgegend so viel Theilnahme gefunden hat. War dieselbe schon von dem Unglück des Künstlers geheischt, so doch noch mehr durch seine in der That hohe Kunstfertigkeit, die ihm in der musikalischen Welt auch längst einen Namen gemacht hat. Großkopf ist ein Schüler von Ries in Berlin; er hat von seinem Meister viel, noch mehr aber durch seine eigene jahrelange Mühe und Studien aller Art gelernt. Seine musterhafte Bogenführung, seine Kantilene und die spielende Sicherheit, mit der er sich den schwierigsten Passagen gewachsen zeigt, findet man selten so schön vereinigt. Das dritte Konzert von Beriot, die Tambour-Variationen von David und die Fantasie-Caprice von Vieuxtemps gaben Herrn Großkopf vielseitige Gelegenheit, alle Feinheiten seines Spiels scharf hervortreten zu lassen. Frau Staatsanwalt B. hatte den Vortrag einiger Schumannschen Lieder übernommen und trug hierdurch viel bei, den Abend zu einem recht genußreichen zu machen. Herr Großkopf wendet sich von hier nach Pleschen und wir wünschen ihm in seinem wie im Interesse der Kunst, daß er auch dort und anderwärts die verdienten Erfolge feiere.

Bromberg, 5. Februar. Wie die „Bromb. Z.“ zuverlässig erfährt, ist Herr Seminardirektor Dr. Schneider vom 1. April ab als Direktor des Seminars und des Pädagogiums nebst Waisenhauses nach Bunzlau versetzt.

β Gnesen, 5. Februar. An die Wähler der Kreise Gnesen und Wongrowitz ist heute von dem hiesigen Wahlkomité (Rechtsanwalt Hertzler, Gutsbesitzer Iffland, Justizrath Kellermann, Bürgermeister Machatius, Gutsbesitzer Russak und Wirth) folgender Aufruf in deutscher und polnischer Sprache erlassen worden:

„Die Ansprache unseres allgemein verehrten Oberpräsidenten an alle Einwohner des Großherzogthums Posen hat hellen Anklang gefunden in jedem Herzen. Jedermann ist überzeugt, daß er bei Ausübung des uns verliehenen Rechts, unsere Vertreter zum Reichstage zu wählen, nur dann das Heil der heimathlichen Provinz wahren kann, wenn er seine Stimme einem Vertreter giebt zu dem man das volle Vertrauen hegen kann und muß, daß er den großen landesväterlichen Absichten unseres geliebten Königs nach Kräften überall Eingang verschaffe. Nicht derjenige Vertreter kann für unsere Provinz heilsam werden, welcher sich etwa der von Einigen ausgegebenen Parole fügen und protestiren wollte gegen die segensreiche Einverleibung der Provinz in den großen und mächtigen Bund der deutschen Staaten; denn es könnte sich als Folge dessen nur ergeben, daß die Welt unsere Provinz als außerhalb aller der Bürgschaften stehend ansehen würde, welche allein durch die Zugehörigkeit zu einem großen und mächtigen Staatsgebiete geschaffen worden. Es würde daraus folgen, daß weder Kapitalien noch Arbeitskräfte die Lust und den Muth fänden, einer Provinz sich hinzugeben, die sich in ihrer kurzsichtigen Verblendung selber den Segnungen der Kultur und Civilisation beraubt, indem sie sich vermißt, eine Stellung außerhalb des Bundes nehmen zu wollen, des Bundes, zu welchem jetzt schier Dreißig Millionen Seelen sich zählen, des Bundes, zu welchem alle die Länder und Bevölkerungen gehören, mit denen wir in irgend welchen Beziehungen stehen können. Von woher sollen die Kapitalien, soll der Unternehmungsgeist kommen, wenn nicht aus den Ländern des Norddeutschen Bundes? Und können wir denn etwa hier auf eigenen Füßen stehen, ohne die kräftige Hülfe unserer norddeutschen Brüder? Ist es wohl möglich, auch nur ein einziges, großartiges, gemeinnütziges Unternehmen aus eigener Kraft hier ins Leben zu rufen?

Durchdrungen von der ungeheuren Wichtigkeit, welche das Auftreten unserer Abgeordneten für das Wohl oder Wehe unserer Provinz haben wird, ist das unterzeichnete Komité zusammengetreten und hat in der stattgehabten Vorversammlung den Mann als Abgeordneten unseres vereinigten Gnesen-Wongrowitzer Wahlkreises vorgeschlagen, welcher in sich alle Bürgschaften dafür vereinigt, daß seine Thätigkeit im Wahlkreise eine segensreiche für uns Alle sein wird. Es ist dies der Herr Landrath Nollau in Gnesen. Allseitige Acclamation bekundete das Einverständniß der Versammelten mit der Wahl dieses unseres Abgeordneten zum Reichstage. Wir sprechen somit nur die von Allen gehegte Willensmeinung aus, indem wir alle unsere geehrten Mitbürger bitten, ihre Stimmen dem Herrn Landrath Nollau in Gnesen zu geben. Es ist selbstverständlich, daß Niemand an der Wahlurne fehlen wird, da es eine heilige Gewissenssache ist, die ihm zustehenden staatsbürgerlichen Rechte auszuüben und damit eine der edelsten Pflichten zu erfüllen, welche dem Manne obliegen.

Eine so unmännliche Gewissenlosigkeit könnte mit Nichts entschuldigt werden, auch nicht mit Mangel an Zeit; denn die Wahl am Dienstag den zwölften Februar steht nicht blos zu einer bestimmten Stunde, sondern von des Morgens um 10 Uhr bis um 6 Uhr Abends frei. Es wird also Jedermann die Zeit haben, welche nöthig ist, auf das Zettelchen weißen Papiers zu schreiben: „Landrath Nollau in Gnesen“ und dasselbe in die Wahlurne zu legen, nachdem er es zusammengefaltet hat. Zur Bequemlichkeit der Wählenden werden auf deren Wunsch ihnen Wahlzettel übergeben werden, auf denen der Name des Herrn Landraths Nollau gedruckt sein wird.

Literarisches.

Die deutschen Klassiker waren bis auf diesen Augenblick blos für den reichen Mann vorhanden, denn, um sich nur die allerbedeutendsten anzuschaffen, waren Summen erforderlich, die wenige auf Bücher verwenden können. Wir haben jetzt Aussicht dazu, in der nächsten Zeit ebenso, wie die Franzosen und Engländer, unsere Klassiker für wenige Groschen erwerben zu können. Mit dem Jahre 1867 hat die Verlagsbuchhandlung von Gustav Hempel das Unternehmen einer National-Bibliothek der sämmtlichen deutschen Klassiker gegründet, welche theilweise für den zehnten Theil der bisherigen Preise die Meisterwerke aller deutschen Klassiker in schönen neuen Ausgaben liefern wird. Schiller's Gedichte werden hier nicht mehr als 5 Sgr., Schiller's sämmtliche poetische und dramatische Werke nicht mehr als 22½ Sgr., Goethe nur 4 Thlr., Lessing nur 1 Thlr., Wieland nur 3 Thlr. kosten.

Das ist ein Unternehmen, das alle Welt freudig begrüßen wird, und das seine Empfehlung in sich selbst trägt. Hier ist in Wahrheit einem dringenden Bedürfniß endlich abgeholfen.

Daß sich trotz dieser billigen Preise der Druck durch sehr deutliche, für jedes Auge angenehme und lesbare Schrift auszeichnet, ganz im Gegensatz zu dem Augenpulver, welches uns bisher so oft geliefert wurde, wollen wir noch besonders erwähnen.

Die Nationalbibliothek wird allmälig in Bänden à 2½ Sgr. erscheinen. Wer hier wöchentlich 1 bis 2 Sgr. ausgiebt, hat dafür in einigen Jahren die sämmtlichen deutschen Klassiker in schönen Ausgaben.

Landwirthschaftliches.

— [Was der Landwirthschaft noth thut.] Die Klage, daß die Landwirthschaft bei uns in Preußen geringere Reinerträge abwirft, als andere Gewerbe, und daß der Landwirth oft kaum im Stande ist, die Zinsen des Anlagekapitals herauszuwirthschaften, ist fast allgemein. Es ist allerdings richtig, daß die Landwirthschaft jetzt ein höheres Betriebskapital braucht, als früher. Das ist aber auch bei jedem anderen Betriebe der Fall. Die Kalamität der Landwirthschaft ist wesentlich darin begründet, daß dieselbe fast nicht mehr als ein Gewerbe, betrachtet wird. Viele kaufen sich heutzutage ein Gut entweder als Luxusgegenstand, oder um dasselbe mit Vortheil wieder zu verkaufen. Wer sich jetzt ein Gut zum Betriebe kauft, der muß sich wohl vorsehen, daß er dasselbe nicht höher bezahlt, als es bei bestmöglicher Bewirthschaftung ertragsfähig ist, und er muß durchaus genügendes Anlage- und Betriebskapital besitzen; andernfalls ist er stets von der Subhastation bedroht. Uebrigens ist die reine Landwirthschaft bei uns noch lange nicht so weit entwickelt, als wir glauben. Bei uns legt man in der Landwirthschaft noch viel zu wenig Werth auf den Anbau von Handelsgewächsen. Ganz abgesehen von dem notorisch hohen Nutzen, welchen der Hopfenbau, dem i nunmehr seit 28 Jahren das Wort rede, gewährt, ist durch den Anbau des Krapps, Kümmels, Fenchels und zahlreicher anderer Handelsgewächse ein höherer Ertrag zu erzielen, als durch den Getreidebau. Die Handelswege sind geöffnet, es fehlt nur an der Produktion.

J. J. Flatau.

Kunstnotiz.

♂ Die Dresdener Hof-Opernsängerin, Frl. Natalie Haenisch, wird, wie wir vernehmen, im Laufe des März in Posen auf der Bühne des Stadt-Theaters gastiren. Wir versäumen nicht, das Posener Publikum von hier aus auf die junge und anmuthige Künstlerin, die sich hier sehr rasch eine glänzende Stellung erworben, im Voraus aufmerksam zu machen.

Charade (Zweisylbig).

Mein Erstes, es wird gar verschieden geehrt,
Wo's am nützlichsten, ist am Geringsten sein Werth.
In der Krone des Fürsten da wird es gefunden
Und brachte dem Goliath einst tödtliche Wunden.
Einst rettet das Erste durch Geist und Verstand
Vom Sturze, dem droh'nden, das preußische Land,
Und half durch weisen, durch männlichen Rath
Vollbringen die kühne, befreiende That.

In Lothringen's fernen blühenden Auen
Da können die zweite der Sylben wir schauen,
Dort, wo sich die Seille der Mosel verbindet,
Dort haben die Gallier sie einstmals gegründet.

Von dem Ganzen wird gegeben
Meinem Ersten Form und Leben,
In dem Krieg von sieben Tagen
Hat sein muthvoll, kühnes Wagen
Oestreichs stolzes Heer bezwungen
Ihm den Lorbeerkranz errungen!

Vermischtes.

* Görlitz, 4. Februar. Das im Schießpark des Jäger-Bataillons in Folge einer Anregung des Herrn Major v. Klag errichtete und in dessen Beisein am Sonnabend feierlich eingeweihte Denkmal ist nunmehr nach einem Entwurfe des Herrn Maurermeister Küstner in dem Atelier des Herrn Ad. Gebhardt hierselbst in festem schlesischen Sandstein sauber ausgeführt. Dasselbe ist 22 Fuß hoch und besteht aus einem auf 3 Granitstufen stehenden Würfel, auf dem sich eine 12 Fuß hohe korinthische Säule erhebt. Letztere ist von einem freistehenden preußischen Adler gekrönt. Der Würfel trägt an der Vorderseite einen Lorbeerkranz und folgende Inschrift:

Ihren im Feldzuge 1866 mit Gott für König und Vaterland gefallenen Kameraden die Offiziere, Oberjäger und Jäger der I. Compagnie des I. schlesischen Jäger-Bataillons No. 5.

An der Rückseite:
Sie waren treu bis in den Tod.
Ein ehrendes Andenken wird ihnen bewahrt bleiben.

Auf der rechten Seite:
Es fiel bei Nachod am 27. Juni 1866:
Jäger Felix Johann Lebrecht König,
geb. in Aslau, Kreis Bunzlau.
Friede seiner Asche!

Auf der linken Seite:
Es starben den Heldentod bei Skalitz am 28. Juni 1866:
1) Jäger Herrmann Ernst Schäfer,
geb. in Seifersdorf, Kreis Bunzlau;
2) Jäger Louis Julius Damke,
geb. in Riegersdorf, Kreis Strehlen;
3) Jäger Friedrich Gustav Binner,
geb. in Pilgramsdorf, Kreis Goldberg;
4) Jäger Ernst Ferdinand Siegert,
geb. in Jauer, Kreis Jauer.
Ehre ihrem Andenken!

Das Denkmal hebt sich von dem dunklen Fichtengrunde sehr gut ab und gereicht dem Park zur großen Zierde.

* Die berüchtigte Cora Pearl, die, wie schon mitgetheilt, in den Bouffes Parisiens sich jetzt öffentlich prostituirt, ist nach stammverwandten Forschungen der Berliner sachkundigen Börsenjugend, wie die „Tribüne" nicht sonderlich schmeichelhaft berichtet, nichts weniger als eine Engländerin, sondern aus dem Großherzogthum Posen. Mit ihren Eltern, sehr dürftigen Handelsleuten, als zehnjähriges Mädchen vor beiläufig 25 Jahren nach England ausgewandert, hat sie sich von dort in Begleitung eines Offiziers der ostindischen Kompagnie vor länger als zehn Jahren nach Indien begeben, hat dann mit einer anderen Liaison in Australien gelebt, dort demnächst auf eigenem Fuß in Stellungen gehaust, die ihrer jetzigen sehr ähnlich sind, und ist vor etwa sechs Jahren mit ihren Brüdern nach England zurückgekehrt. Die Brüder hatten vor drei Jahren einen Besuch in ihrem polnischen Städtchen gemacht und von ihrer Schwester erzählt, sie sei eine Herzogin. Sie mag es auch wohl vorübergehend gewesen sein, jetzt ist sie bekanntlich eine Prinzessin — Napoleon.

* [Ein englischer Witz über die kleinen Damenhüte.] Der Londoner „Punch" belustigt sich über die mikroskopischen Dimensionen, zu welchen die Damenhüte neuester Mode zusammenschwinden. Er zeichnet einen jungen Eheman, der, die lauterste Verzweiflung im Angesichte, mit allen Zehn in seinen Westentaschen herumsucht; neben ihm die holde Gattin, welche mit besorgter Miene fragt: „Hast Du Deine Uhr verloren, lieber Heinrich?" — „Nein, nein, aber ich hatte Dir einen neuen Hut gekauft und weiß nun nicht, wo ich ihn hingesteckt habe."

Angekommene Fremde
vom 6. Februar.

SCHWARZER ADLER. Rittergutsbesitzer Ronisch aus Miaskowo, Inspektor v. Bialoszynski aus Malinie, Frau v. Moszczenska aus Tarnowo.

HERWIG'S HOTEL DE ROME. Die Kaufleute Schaaf aus Neustadt a. W., v. Schlichting, Neumann und Hansotte aus Berlin, Düringer aus Augsburg, Frühwald und Amelung aus Dresden, Rittergutsbesitzer v. Golkowski aus Siekierki.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Die Rittergutsbesitzer v. Bienkowski aus Smuszewo, v. Szczaniecki nebst Frau aus Boguszyn, v. Moszczenski aus Jeziorek, v. Blociszewski nebst Frau aus Sobiesierno, v. Blociszewski aus Krzynanow und v. Zaborowski aus Dziecmiarki, die Kaufleute Ziegler und Müller aus Berlin, Frau Posthalter Kuhnau aus Wreschen, Fabrikant Grasnick aus Sorau, Kapitalist Trzaska aus Quedlinburg.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Kaufleute Hohmann aus Hamburg, Michaelis und Oberwarth aus Berlin, Busch aus Bingen, Westphal aus Plauen, Dormeyer aus Bimde, Wünnenberg aus Dülken, Schedel aus Frankenberg, Guhrauer aus Liegnitz und Richter aus Breslau, Gutsbesitzerin Frau Gerlach aus Wollstein, Landrath Rochlitz und Bürgermeister Raatz aus Schubin, Rittergutsbesitzer Werther aus Breslau.

TILSNER'S HOTEL GARNI. Die Kaufleute Jaraszewicz aus Dolzig, Brühl und Schöps aus Breslau, Schöpke aus Görlitz und Pinow aus Homburg, Posthalter Klose und Brauer Habeck aus Grätz, Ingenieur Clarus aus Berlin, prakt. Arzt Dr. Juliusburger aus Posen.

HOTEL DE BERLIN. Die Kaufleute Warschauer, Bracke, Löwenstein und Schröder aus Berlin, Spiegel aus Breslau, Krügelstein aus Dresden, Meltzheimer aus Laaspke, Wendeler aus Stettin und Rösch aus Teterow, Gutsbesitzer Konopinski aus Wroble, die Landwirthe Dütschke aus Rombczyn, Aders aus Kolatka und Proste aus Marienburg.

BAZAR. Die Gutsbesitzer Wolniewicz aus Dembicz und Zoltowski aus Nekla, Agronom Klepaczewski aus Miloslaw.

HOTEL DE PARIS. Gutsbesitzer Skrzydlewski aus Wojcin, Kaufmann Lewin aus Berlin, Gutspächter Rychlowski aus Szczytniki.

KEILER'S HOTEL ZUM ENGLISCHEN HOF. Die Kaufleute Zade aus Polzin, Flanter aus Wongrowitz, Baruch aus Gnesen, Tändler und Königsberger aus Rogasen, Rittergutsbesitzer v. Linlinger aus Tetschendorf, die Wirthschaftsbeamten Nowitzki aus Chlapowo und Hilamer aus Dominowo, Oberförster Reich aus Dombrowko.

DREI LILIEN. Die Gutsbesitzer Borgräber aus Kiszkowo und Fabus aus Owieczki, Kaufmann Schlimmer aus Obrzycko.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Familien-Nachrichten.

Gestern Abend wurden wir durch die Geburt eines Knaben erfreut.
Apotheker Dr. **Mankiewicz u. Frau.**

Nach kurzem Leiden entschlief nach des Allmächtigen Rathschluß am 28. v. Mts. mein verehrter Cousin, der pensionirte Steuerkontroleur **Friedrich Grimm** zu Kurnik, in einem Alter von 73 Jahren 10 Monaten u. wurde am letzten Donnerstag auf dem evang. Friedhofe zu Bnin feierlich zur Ruhe bestattet.

Für die rege Betheiligung beim Begräbnisse, welche treue Liebe seiner Mitbürger bewiesen, als der Schützengilde zu Bnin für kameradschaftliche Feier, wodurch das Andenken des Kombattanten des Freiheitskrieges und seiner mehr denn 50jährigen bekundeten Diensttreue geehrt wurde, spreche ich meinen tiefgefühltesten Dank aus. Möge die hochbetrübte Wittwe Trost finden in dem Ausspruch der Apostelgeschichte 14, 22.
Um stille Theilnahme bittet
Karl Körner, Bäckermeister.
Raschkow, den 3. Februar 1867.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Frl. Pauline v. Lobenthal mit Herrn Hauptmann Arthur v. Götze in Berlin, Frl. Klara Gräfin Pückler mit Herrn Rittmeister Friedrich v. Levetzow aus dem Hause Ehlerstorff in Schedlau, Frl. Elisabeth v. Arnim mit Herrn Kanzlei-Auditeur Grafen Christian v. Bernstorff in Doberan.

Todesfälle. Verw. Fr. Polizeidirektor Altmann in Berlin, Generallieut. v. Schmidt in Görlitz, Oberamtmann Karbe T. Gertrud in Amt Gramzow, Rittmeister v. Knobloch Sohn George in Pr. Stargard, Rittmeister v. Prittwitz und Gaffron Sohn Bernhard in Breslau, Generallieutenant z. D. Wilhelm von Borcke in Naumburg a. S. Herr Pastor Sernau in Delitz bei Weißenfels, verw. Frau Oberjägermeister v. Holleben geb. v. Schoenberg in Rudolstadt, Herr Rentier Walther in Brandenburg, Herr ehem. Fabrik-Direktor Giese in Eisersdorf bei Glaß, Frau Steuer-Direktorin Matthis-Klinger verw. Thomsen geb. Buchholtz in Körchow, Herr Pastor Schollmeyer Tochter Helene in Altengottern, Frau Hof-Jägermeister Gräfin Louise zu Solms-Tecklenburg geb. Freiin v. Bodenhausen-Radis in Dessau.

Börsen-Telegramme.

Bis zum Schluß der Zeitung ist das Berliner Börsen-Telegramm nicht eingetroffen.

Stettin, den 6. Februar 1867. **(Marcuse & Maas.)**

		Not. v. 5.
Weizen, matt.		
Februar	84	84⅓
Frühjahr	84¼	84½
Mai-Juni	84½	85
Roggen, matt.		
Februar	55	55
Frühjahr	54	54¼
Mai-Juni	54	54½

		Not. v. 5.
Rüböl, unverändert.		
Februar	11⅓	11⅓
April-Mai	11¾	11¾
Spiritus, flau.		
Februar	16 5/12	16½
Frühjahr	16 7/12	16 17/24
Mai-Juni	16 11/12	17

Posener Marktbericht vom 6. Februar 1867.

	von Thl.	von Sgr	von Pf	bis Thl.	bis Sgr	bis Pf
Feiner Weizen, der Scheffel zu 16 Metzen	3	5	—	3	7	6
Mittel-Weizen	2	28	9	3	2	6
Ordinärer Weizen	2	20	—	2	22	6
Roggen, schwere Sorte	2	6	3	2	7	6
Roggen, leichtere Sorte	2	3	3	2	4	—
Große Gerste	1	23	9	1	26	3
Kleine Gerste	1	21	3	1	22	6
Hafer	1	2	6	1	4	—
Kocherbsen	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	2	—	—	2	1	3
Winterrübsen	—	—	—	—	—	—
Winterraps	—	—	—	—	—	—
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Sommerraps	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	—	14	—	—	15	—
Butter, 1 Faß zu 4 Berliner Quart	2	5	—	2	15	—
Rother Klee, der Centner zu 100 Pfund	—	—	—	—	—	—
Weißer Klee, dito dito	—	—	—	—	—	—
Heu, dito dito	—	—	—	—	—	—
Stroh, dito dito	—	—	—	—	—	—
Rüböl, dito dito	—	—	—	—	—	—

Die Markt-Kommission.

Spiritus pr. 100 Quart à 80% Tralles,
am 5. Februar 1867 . 15 Thl. 28 Sgr 9 Pf bis 16 Thl. 3 Sgr 9 Pf
„ 6. „ „ . 15 „ 23 „ 9 „ „ 15 „ 28 „ 9 „
Die Markt-Kommission zur Feststellung der Spirituspreise.

Börse zu Posen

am 6. Februar 1867.

Fonds. Posener 4% neue Pfandbriefe 88⅞ Gd., do. Rentenbriefe 90 Gd., do. 5% Kreis-Obligationen 98½ Br., do. 5% Obra-Meliorations-Obligationen 98½ Br., do. 4½% Kreis-Obligationen 89½ Br., polnische Banknoten 81¾ Gd.

Roggen [p. 25 Scheffel = 2000 Pfd.] pr. Febr. 52¾, Febr.-März 52¼, März-April 52, Frühjahr 52, April-Mai 52, Mai-Juni 52.

Spiritus [p. 100 Quart = 8000% Tralles] (mit Faß) gekündigt 24,000 Quart, pr. Februar 16, März 16⅓, April 16 7/24, Mai 16½, Juni 16¾, Juli 17.

Produkten-Börse.

Berlin, 5. Februar. Wind: West. Barometer: 27 10½. Thermometer: Früh 5° +. Witterung: Veränderlich.

Der Terminhandel in Roggen war heute äußerst leblos. Im Effektivgeschäft war mehr Leben, Eigner haben zu festen Preisen ziemlich bequem verkaufen können. Gekündigt 1000 Ctr. Kündigungspreis 56⅛ Rt.

Rüböl ist fast ganz geschäftslos, im Werthe dabei unverändert.

Spiritus flaute entschiedener. Loko mußte man erheblich billiger verkaufen, weil die Spritfabriken sich passiv verhielten. Termine genossen auch

wenig Beachtung und haben sichtliche Rückschritte gemacht. Gekündigt 30,000 Quart. Kündigungspreis $17\frac{1}{8}$ Rt.

Weizen: loko unverändert, Termine matt.

Hafer: loko fest, Termine unverändert.

Weizen loko pr. 2100 Pfd. 70—88 Rt. nach Qualität, hochbunter poln. 80 a 81, feiner weißbunter do. 84 a 85 Rt. bz., pr. 2000 Pfd. April-Mai $79\frac{3}{4}$ a $\frac{1}{4}$ Rt. bz., 79 Gd., Mai-Juni $80\frac{1}{2}$ bz. u. Br.

Roggen loko pr. 2000 Pfd. $56\frac{1}{4}$ a $\frac{1}{2}$ a $\frac{3}{4}$ Rt. bz., feiner 57 a $\frac{1}{4}$ Rt. bz., geringer 55 a $\frac{1}{2}$ a $\frac{3}{4}$ Rt. bz., pr. diesen Monat $56\frac{3}{8}$ a 56 Rt. verk., Frühjahr $55\frac{1}{2}$ a 55 Rt. verk. u. Gd., $\frac{1}{4}$ Br., Mai-Juni $55\frac{1}{2}$ a $\frac{1}{4}$ Rt. verk., Juni-Juli 56 a $55\frac{3}{4}$ Rt. verk., Juli-August $54\frac{1}{2}$ a $54\frac{1}{4}$ Rt. verk.

Gerste loko pr. 1750 Pfd. 45—51 Rt. nach Qualität, uckermärk. 50 bz.

Hafer loko pr. 1200 Pfd. 26—29 Rt. nach Qualität, böhm. und sächs. $27\frac{3}{4}$ a $28\frac{1}{4}$, schles. 28 a $\frac{1}{2}$ Rt. bz., Febr.-März 28 Rt. bz., Frühjahr $28\frac{1}{4}$ Rt. nominell, Mai-Juni $28\frac{3}{8}$ Rt. nominell, Juni-Juli 29 Rt. nominell.

Erbsen pr. 2250 Pfd. Kochwaare 52—66 Rt. nach Qualität, Futterwaare do.

Rüböl loko pr. 100 Pfd. ohne Faß $11\frac{5}{8}$ Rt. bz., pr. diesen Monat $11\frac{17}{24}$ bz., Febr.-März $11\frac{3}{4}$ bz., April-Mai $11\frac{7}{8}$ bz., Mai-Juni 12 Br., Septbr.-Oktbr. $12\frac{1}{12}$ a $\frac{1}{8}$ bz.

Leinöl loko $13\frac{3}{4}$ Rt., nahe Lieferung $13\frac{2}{3}$ Rt. bz.

Spiritus pr. 8000 % loko ohne Faß $17\frac{1}{6}$ Rt. bz., pr. diesen Monat $17\frac{1}{6}$ bz. u. Br., $\frac{1}{12}$ Gd., Febr.-März do., April-Mai $17\frac{3}{8}$ a $\frac{1}{3}$ bz. u. Br., $\frac{1}{4}$ Gd., Mai-Juni $17\frac{1}{2}$ Rt. nominell, Juni-Juli $17\frac{2}{3}$ a $\frac{5}{6}$ bz., Br. u. Gd., Juli-August $18\frac{1}{6}$ a $\frac{1}{12}$ bz. u. Br., 18 Gd., Aug.-Septbr. $18\frac{1}{3}$ Rt. nominell.

Mehl. Weizenmehl Nr. 0. $5\frac{1}{2}$—$\frac{1}{3}$ Rt., Nr. 0. u. 1. $5\frac{1}{4}$—5 Rt., Roggenmehl Nr. 0. $4\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{4}$ Rt., Nr. 0. u. 1. $4\frac{1}{6}$—$3\frac{5}{6}$ Rt. bz. pr. Ctr. unversteuert. (B. H. Z.)

Stettin, 5. Febr. (Amtlicher Bericht.) Wetter: Regnigt, + 5° R. Barometer: 27. 9. Wind: SW., lebhaft.

Weizen matt, loko p. 85pfd. gelber und weißbunter 73—87 Rt., 83/85pfd. gelber pr. Frühjahr $84\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$ Rt. bz., Br. u. Gd., Mai-Juni 85 Br.

Roggen matt, p. 2000 Pfd. loko $55\frac{1}{2}$—57 Rt., pr. Frühjahr $54\frac{1}{2}$, $54\frac{1}{8}$ bz. u. Br., 54 Gd., Mai-Juni $54\frac{1}{4}$ bz. u. Gd.

Gerste loko p. 70pfd. $47\frac{1}{2}$—48 Rt., schles. Connoissemente 47 Rt. Br., p. 69/70pfd. pr. Frühjahr schles. 49 Rt. Br.

Hafer p. 47—50pfd. pr. Frühjahr 31 Rt. Br.

Rüböl stille, loko $11\frac{2}{3}$ Rt. Br., $11\frac{1}{2}$ bz., pr. Februar $11\frac{1}{2}$ Br., April-Mai $11\frac{2}{3}$ Br. u. Gd., Septbr.-Oktbr. $11\frac{5}{6}$ Br.

Spiritus matt, loko $16\frac{7}{12}$, $\frac{13}{24}$ Rt. bz., pr. Febr.-März $16\frac{7}{12}$ Br., Frühjahr $16\frac{3}{4}$, $\frac{2}{3}$ bz., Mai-Juni $17\frac{1}{12}$ Br.

Angemeldet: Nichts.

Reis, mittel Arracan $5\frac{7}{12}$ Rt. tr. bz.

Hering, schott. crown und Fullbrand $11\frac{1}{2}$ Rt. tr. bz.

Leinsamen, Rigaer $10\frac{11}{12}$ Rt. bz., Pernauer $13\frac{1}{2}$ Rt. Br.

Talg, 1ma russ. gelb Lichten- $15\frac{5}{6}$ Rt. bz., Seifen- $15\frac{5}{12}$ Rt. bz.

Thran, brauner Berger Leber- $25\frac{1}{2}$ Rt. bz., Christiansunder 25 Rt. bz.

Pottasche, 1ma. Casan $7\frac{2}{3}$ Rt. bz. (Ostſ.-Ztg.)

Breslau, 5. Febr. [Produktenmarkt.] Wind: West. Wetter: Veränderlich, früh 3° Wärme. Barometer: 28". — Am heutigen Markte begegneten die im Allgemeinen umfangreicheren Zufuhren besserer Kauflust und waren demzufolge Preise recht gut behauptet.

Weizen notiren wir bei ruhigerer Stimmung p. 84 Pfd. weißer 85—96 Sgr., gelber 85—90—95 Sgr., feinster über Notiz.

Roggen war zu den gestrigen Preisen gut verkäuflich, wir notiren p. 84 Pfd. 67—70 Sgr., feinster über Notiz bezahlt.

Gerste ruhiger, wir notiren p. 74 Pfd. 54—58 Sgr., beste Qualitäten werden mit 59—60 Sgr. bezahlt.

Hafer eher fester, wir notiren p. 50 Pfd. 30—33 Sgr., feinster über Notiz bezahlt.

Hülsenfrüchte. Kocherbsen wurden wenig beachtet, 62—67 Sgr., Futtererbsen a 53—58 Sgr. p. 90 Pfd.

Wicken wenig beachtet, p. 90 Pfd. 53—60 Sgr., feinste über Notiz zu bedingen.

Bohnen ohne Frage, p. 90 Pfd. 70—90 Sgr., feinste über Notiz.

Lupinen blieben in schimmelfreier Waare wenig angeboten, der Umsatz blieb höchst belanglos, p. 90 Pfd. gelbe 45—50 Sgr., blaue ohne Angebote.

Buchweizen fand vereinzelt Frage, wir notiren p. 70 Pfd. 50—56 Sgr.

Oelsaaten zeigten sich preishaltend, wir notiren p. 150 Pfd. Brutto Winterrübsen 172—186 Sgr., Winterraps schles. 190—204 Sgr., galiz. 170—196 Sgr., Sommerrübsen 150—166 Sgr., Leindotter fand wenig Beachtung, a 150—162 Sgr., Schlaglein bewahrte die zeitherige Haltung, wir notiren p. 150 Pfd. Brutto $5\frac{2}{3}$—6—$6\frac{1}{3}$ Rt., feinster über Notiz bez.

Hanfsamen p. 60 Pfd. a 44—46 Sgr.

Rapskuchen schwach beachtet, wir notiren a 48—51 Sgr. p. Ctr.

Kleesaat roth blieb in feiner Waare bei sehr fester Haltung beachtet, wir notiren ord. 12—$13\frac{1}{2}$ Rt., mittel 14—15 Rt., fein $16\frac{1}{2}$—18 Rt., hochf. $18\frac{1}{2}$—19 Rt., weiß wenig verändert, ord. 17—20 Rt., mittel 22—24 Rt., fein $26\frac{1}{2}$—$28\frac{1}{2}$ Rt., hochfein 29—30 Rt.

Thymothee galt bei ruhiger Frage $10\frac{1}{2}$—12 Rt. p. Ctr.

Kartoffeln bei vermehrtem Angebote billiger erlassen, a 24—36 Sgr. p. Sack a 150 Pfd.

Breslau, 5. Febr. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] Kleesaat rothe, unverändert, ordin. $12\frac{1}{2}$—14, mittel $14\frac{1}{2}$—$15\frac{1}{2}$, fein $16\frac{3}{4}$—$18\frac{1}{4}$, hochf. $18\frac{1}{2}$—19. Kleesaat weiße, fest, ordin. 18—20, mittel 22—24, fein $26\frac{1}{2}$—28, hochf. 29—30.

Roggen (p. 2000 Pfd.) wenig verändert, pr. Februar 54 bz., Febr.-März 53 Gd., April-Mai $52\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ bz. u. Gd., Mai-Juni 53 Gd., Juni-Juli $53\frac{3}{4}$ bz.

Weizen pr. Februar 76 Br.

Gerste pr. Februar 51 Br.

Hafer pr. Februar 43 Br.

Raps pr. Februar 95 Br.

Rüböl unverändert, loko $11\frac{1}{4}$ Br., pr. Febr. und Febr.-März 11 Gd., $11\frac{1}{6}$ Br., März-April $11\frac{1}{4}$ Br., April-Mai $11\frac{1}{2}$ Br., $\frac{1}{4}$ Gd., Mai-Juni $11\frac{1}{2}$ Br., Septbr.-Oktbr. $11\frac{1}{2}$ bz. u. Gd.

Spiritus geschäftslos, gek. 10,000 Qrt., loko **$16\frac{3}{4}$ Gd.**, $16\frac{11}{12}$ Br., pr. Febr. $16\frac{5}{6}$ bz., April-Mai $17\frac{1}{12}$ Gd., Mai-Juni $17\frac{1}{3}$ Br.

Zink geschäftslos. Die Börsen-Kommission.

(Bresl. Hdls.-Bl.)

Magdeburg, 5. Febr. Weizen 78—80 Rt., Roggen 59—61 Rt., Gerste 48—56 Rt., Hafer 28—30 Rt.

Kartoffelspiritus. Lokowaare fortdauernd knapp, Termine matt. Loko ohne Faß $18\frac{1}{6}$ Rt., pr. Februar und Febr.-März $17\frac{5}{6}$ Rt., März-April $17\frac{11}{12}$ Rt., April-Mai 18 a $17\frac{11}{12}$ Rt., Mai-Juni $18\frac{1}{12}$ Rt., Juni-Juli $18\frac{5}{12}$ Rt., Juli-August $18\frac{3}{4}$ Rt. pr. 8000 pCt. mit Uebernahme der Gebinde à $1\frac{1}{3}$ Rt. pr. 100 Quart.

Rübenspiritus unverändert. Loko 17 Rt. (Magdeb. Ztg.)

Bromberg, 5. Febr. Wind: Süd. Witterung: Trübe. Morgens 1° Wärme. Mittags 4° Wärme.

Weizen 124—128pfd. holl. (81 Pfd. 6 Lth. bis 83 Pfd. 24 Lth. Zollgewicht) 67—72 Thlr., 129—131pfd. holl. (84 Pfd. 14 Lth. bis 85 Pfd. 23 Lth. Zollgewicht) 74—78 Thlr. Feinste Qualität 2 Thlr. über Notiz.

Roggen 122—125pfd. holl. (80 Pfd. 16 Lth. bis 81 Pfd. 25 Lth. Zollgewicht) 50—51 Thlr.

Große Gerste 41—43 Thlr., feinste Qualität 1—2 Thlr. über Notiz.

Futtererbsen p. Wspl. 45—50 Thlr. Kocherbsen bis 52 Thlr.

Hafer p. Schffl. 25—30 Sgr.

Spiritus ohne Zufuhr. (Bromb. Ztg.)

Vieh.

Berlin, 4. Februar. An Schlachtvieh waren auf hiesigen Viehmarkt zum Verkauf aufgetrieben:

1613 Stück Hornvieh. Der Verlauf des Handels kann nur als mittelmäßig bezeichnet werden, da für den Export umfangreiche Einkäufe nicht geschlossen wurden und auch für den Platz besonders großer Begehr nicht vorlag; es blieben daher die vorwöchentlichen Notirungen unverändert; 1. Qualität 16—17 Rt., 2. 14—15 Rt. und 3. 9—11 Rt. pro 100 Pfund Fleischgewicht.

2582 Stück Schweine. Da die schwache Zufuhr dem Bedürfniß heute nicht entsprach, so regte sich das Verkaufsgeschäft und wurden bessere Preise als am letzten Markttage erzielt; einzelne Posten kamen zum Versand nach Sachsen und wurde der Markt von der Waare geräumt; beste feinste Kernwaare galt $16\frac{1}{2}$ Rt., mittel 14—15 Rt. und ordinäre 12 Rt. pro 100 Pfund Fleischgewicht.

3870 Stück Schafvieh. Der heutige Markt hatte vom vorwöchentlichen bedeutende Bestände übernommen, und da die neuen Zutriften für den Bedarf vollständig ausreichend waren, konnten auch heute die Bestände nicht sämmtlich verkauft werden; der Handel verlief daher bei gedrückten Preisen sehr langsam und erreichten 50 Pfd. Fleischgewicht schwerer fetter Waare 8—$8\frac{1}{2}$ Rt. und 40 Pfd. 6—$6\frac{1}{2}$ Rt.

669 Stück Kälber wurden zu Mittelpreisen verkauft. (B. H. Z.)

Telegraphische Börsenberichte.

Paris, 5. Febr., Nachmittags 3 Uhr 30 Minuten. Rüböl pr. Februar 100, 00, pr. März-April 101, 00, pr. Mai-August 100, 00. Mehl pr. Febr. 77, 50, pr. März-April 79, 75. Spiritus pr. Februar 61, 50.

Liverpool, (via Haag), 5. Febr., Mittags. (Von Springmann & Comp.) Baumwolle: 6000 Ballen Umsatz. Markt ruhig, Preise recht fest.

Middling Amerikanische $14\frac{1}{2}$, middling Orleans $14\frac{7}{8}$, fair Dhollerah 12, good middling fair Dhollerah $11\frac{1}{2}$, middling Dhollerah 11, Bengal $8\frac{3}{8}$, good fair Bengal 9, Domra 12, Pernam $15\frac{1}{2}$.

Meteorologische Beobachtungen zu Posen 1867.

Datum.	Stunde.	Barometer 195' über der Ostsee.	Therm.	Wind.	Wolkenform.
5. Febr.	Nachm. 2	27" 7''' 89	+ 3°0	S 2-3	bedeckt. Ni.
5. "	Abnds. 10	27" 7''' 54	+ 1°0	S 1	halb heit. Cu-st.
6. "	Morg. 6	27" 4''' 74	+ 1°1	S 3-4	fein bezogen. St.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 5. Februar 1867 Vormittags 8 Uhr 9 Fuß 5 Zoll.
" " 5. " " Mittags 9 " 8 "
" " 5. " " Abends 6 " 10 " — "
" " 6. " " Vormittags 8 " 10 " 11 "
" " 6. " " " 10 " 11 " — "
Pogorzelice, am 4. Februar 1867 Nachmittags 2 Uhr 9 Fuß 4 Zoll.

Nachtrag.

Berlin, 5. Februar, Abends. Se. Majestät der König ertheilte die Einwilligung zur Heirath der Prinzessin Marie von Hohenzollern, jüngsten Tochter des Fürsten Anton, mit dem Grafen von Flandern. Dieser wird am Donnerstag in Berlin eintreffe. Die Verbindung soll unter den Auspicien der Königin von England vermittelt sein. (Tel. Dep. der Schles. Ztg.)

Telegramm.

Wien, 6. Februar. Nach der „Neuen Presse" wird den Landtagen eine kaiserl. Botschaft des Inhalts zugehen: Da der außerordentliche Reichstag durch den Ausgleich mit Ungarn gegenstandslos geworden, so werde Mitte März ein ordentlicher einberufen werden, welchem das Heeresergänzungsgesetz, ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz und ein Gesetz, betr. die Aufhebung der Oktroyrungsparagraphen der Februarverfassung vorgelegt werden.

Andrassy wird Präsident, Lonyay Finanzminister im Ungarischen Ministerium.

Fonds- u. Aktienbörse.

Berlin, den 5. Februar 1867.

Preußische Fonds.

Freiwillige Anleihe	$4\frac{1}{2}$	$99\frac{3}{4}$ G	
Staats-Anl. 1859	5	104 bz	
do. 54, 55, 57	$4\frac{1}{2}$	$99\frac{3}{4}$ bz	
do. 56	$4\frac{1}{2}$	$99\frac{3}{4}$ bz	
do. 1859, 1864	$4\frac{1}{2}$	$99\frac{3}{4}$ bz	
do. 50, 52 conv.	4	$90\frac{1}{2}$ bz	
do. 1853	4	$90\frac{1}{2}$ bz	
do. 1862	4	$90\frac{1}{2}$ bz	
Präm.St.Anl. 1855	$3\frac{1}{2}$	$121\frac{1}{4}$ bz	
Staats-Schuldsch.	$3\frac{1}{2}$	$85\frac{1}{4}$ bz	
Kur-u.Neum.Schldv	$3\frac{1}{2}$	82 B	
Berl. Stadt-Obl.	5	$104\frac{3}{8}$ bz	
do. do.	$4\frac{1}{2}$	$99\frac{1}{2}$ bz	
do. do.	$3\frac{1}{2}$	82 bz	
Berl.Börsenh.-Obl.	5	$101\frac{3}{4}$ bz	
Pfandbriefe: Kur- u. Neu-	$3\frac{1}{2}$	$79\frac{3}{4}$ bz	
Märkische	4	$90\frac{1}{2}$ bz	
Ostpreußische	$3\frac{1}{2}$	$79\frac{1}{4}$ B	
do.	4	$86\frac{1}{8}$ bz	$4\frac{1}{2}$% 94 [bz
Pommersche	$3\frac{1}{2}$	$78\frac{3}{4}$ bz	
do. neue	4	$90\frac{1}{4}$ bz	
Posensche	4	— —	
do.	$3\frac{1}{2}$	— —	
do. neue	4	$88\frac{3}{4}$ bz	
Schlesische	$3\frac{1}{2}$	$87\frac{1}{2}$ G	
do. Litt. A.	$3\frac{1}{2}$	— —	
Westpreußische	$3\frac{1}{2}$	$76\frac{3}{4}$ bz	
do.	4	$86\frac{1}{2}$ bz	
do. neue	4	— —	
do. do.	$4\frac{1}{2}$	$94\frac{3}{4}$ bz	
Rentenbriefe: Kur-u.Neumärk.	4	$92\frac{1}{2}$ bz	
Pommersche	4	93 bz	
Posensche	4	$90\frac{1}{2}$ bz	
Preußische	4	91 G	
Rhein.-Westf.	4	$96\frac{1}{4}$ G	
Sächsische	4	$94\frac{1}{4}$ G	
Schlesische	4	$92\frac{1}{2}$ B	

Ausländische Fonds.

Oestr. Metalliques	5	48 bz
do. National-Anl.	5	56 bz u G
do. 250fl.Präm.Ob.	4	$60\frac{1}{2}$ G
do. 100fl.Kred.Loose	—	69 B
do.5prz.Loose(1860)	5	68 bz u G
do. Pr.-Sch. v. 1864	—	$43\frac{1}{2}$-$\frac{3}{4}$ bz
do. Slb.-Anl. 1864	5	$61\frac{1}{2}$ G
Italienische Anleihe	5	55-$54\frac{7}{8}$ bz
Russische: 5. Stieglitz Anl.	5	$62\frac{1}{2}$ bz u G
6. do.	5	$82\frac{1}{2}$ G
Englische Anl.	5	86 bz
N.Russ.Egl.Anl	3	$52\frac{3}{4}$ etw B
do. v. J. 1862	5	$86\frac{3}{4}$ bz
do. 1864	5	— —
do. engl.	5	$87\frac{1}{4}$ G
doPr.-Anl.1864	5	$91\frac{1}{4}$ bz
Polnische: Poln. Schatz-O.	4	$63\frac{1}{2}$ bz
do. kl.	4	— —
Cert. A. 300 Fl.	5	91 bz
Pfdbr. n. i. SR.	4	$60\frac{3}{4}$ bz
Part. O. 500 Fl.	4	91 G
Amerik. Anleihe	6	$77\frac{1}{8}$-77 bz
Kurh. 40 Thlr.Loose	—	$53\frac{3}{8}$ bz
NeueBad.35fl.Loose	—	$30\frac{1}{2}$ G
DessauerPräm.Anl.	$3\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{2}$ G
Lübecker Präm. Anl.	$3\frac{1}{2}$	$49\frac{7}{8}$ B

Bank- und Kredit-Aktien und Antheilscheine.

Berl. Kassenverein	4	155 G
Berl. Handels-Ges.	4	106 bz
Braunschwg. Bank-	4	89 bz u G
Bremer do.	4	$115\frac{1}{2}$ G
CoburgerKredit-do.	4	$87\frac{1}{2}$ etw bz
Danzig. Priv.-Bk.	4	110 etw bz
Darmstädter Kred.	4	$85\frac{1}{2}$ bz u G
do. Zettel-Bank	4	$96\frac{1}{4}$ G
Dessauer Kredit-B.	0	$2\frac{3}{8}$ bz u G
Dessauer Landesbk.	4	— —
Disk. Komm. Anth.	4	$103\frac{1}{4}$ bz
Genfer Kreditbank	4	28 Mehr bz
Geraer Bank	4	$104\frac{1}{2}$ B
Gothaer Privat do.	4	$98\frac{1}{4}$ G
Hannoversche do.	4	$83\frac{1}{2}$ etw bz
Königsb. Privatbk.	4	111 G
Leipziger Kreditbk.	4	81 G
Luxemburger Bank	4	76 B
Magdeb. Privatbk.	4	94 etw bz u G
Meininger Kreditbk.	4	$93\frac{3}{4}$ etw bz
Moldau. Land. Bk.	4	$23\frac{3}{4}$ etw bz
Norddeutsche do.	4	$118\frac{1}{2}$ B
Oestr. Kredit- do.	5	$68\frac{1}{2}$-68-$\frac{1}{4}$ bz
Pomm. Ritter- do.	4	92 etw bz
Posener Prov. Bank	4	102 G
Preuß. Bank-Anth.	$4\frac{1}{2}$	$150\frac{1}{2}$ bz
Schles. Bankverein	4	115 G
Thüring. Bank	4	66 B
Vereinsbnk. Hamb.	4	$109\frac{1}{2}$ G
Weimar. Bank.	4	$93\frac{1}{4}$ etw bz u G
Prß. Hypoth.-Vers.	4	$107\frac{3}{4}$ G
do. do. Certific.	$4\frac{1}{2}$	$101\frac{1}{4}$ bz
do. do. (Henkel)	$4\frac{1}{2}$	— —
Henkelsche Cred. B.	4	— —

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	— —
do. II. Em.	4	— —
do. III. Em.	$4\frac{1}{2}$	93 bz
Aachen-Mastricht	$4\frac{1}{2}$	$63\frac{1}{2}$ bz
do. II. Em.	5	$63\frac{1}{2}$ bz
Bergisch-Märkische	$4\frac{1}{2}$	98 G
do. II. Ser. (conv.)	$4\frac{1}{2}$	97 bz
do. III. S. $3\frac{1}{2}$ (R. S.)	$3\frac{1}{2}$	78 bz
do. Lit. B.	$3\frac{1}{2}$	78 bz
do. IV. Ser.	$4\frac{1}{2}$	— —
do. V. Ser.	$4\frac{1}{2}$	94 B
do. Düsseld. Elberf.	4	$84\frac{1}{2}$ G
do. II. Em.	$4\frac{1}{2}$	— —
III. S. (Dm.-Soest	4	$84\frac{1}{4}$ G
do. II. Ser.	$4\frac{1}{2}$	$93\frac{1}{2}$ B
Berlin-Anhalt	4	$91\frac{5}{8}$ B
do.	$4\frac{1}{2}$	$96\frac{1}{2}$ G
do. Litt. B.	4	96 G
Berlin-Hamburg	4	92 G
do. II. Em.	4	— —
Berl. Potsd. Mg. A.	4	$88\frac{3}{8}$ bz
do. Litt. B.	4	$88\frac{3}{8}$ bz
do. Litt C.	4	$88\frac{1}{8}$ G
Berlin-Stettin	$4\frac{1}{2}$	— —
do. II. Em.	4	85 bz
Berl.-Stet. III. Em.	4	85 G
do. IV. S. v. St. gar.	$4\frac{1}{2}$	96 G
Bresl.-Schw.-Fr.	$4\frac{1}{2}$	— —
Cöln-Crefeld	$4\frac{1}{2}$	— —
Cöln-Minden	$4\frac{1}{2}$	99 G
do. II. Em.	5	$102\frac{1}{2}$ G
do.	4	87 B
do. III. Em.	4	$85\frac{1}{2}$ bz
do.	$4\frac{1}{2}$	$95\frac{5}{8}$ B
do. IV. Em.	4	$85\frac{1}{4}$ bz
do. V. Em.	4	$84\frac{1}{2}$ bz
Cos. Oderb. (Wilh.)	4	$82\frac{3}{4}$ bz
do. III. Em.	$4\frac{1}{2}$	— — IV 85 B
do. 1865	$4\frac{1}{2}$	— —
Magdeb. Halberst.	$4\frac{1}{2}$	96 G
Magdeb. Wittenb.	3	68 bz
Mosco-Rjäsan S. g.	5	$84\frac{3}{4}$ bz u B
Niederschles. Märk.	4	$90\frac{1}{4}$ bz
do. II. c.	4	87 G
do. conv.	4	$90\frac{1}{4}$ G
do. conv. III. Ser.	4	$89\frac{1}{2}$ B
do. IV. Ser.	$4\frac{1}{2}$	— —
Niederschl. Zweigb.	5	$101\frac{1}{4}$ B
Nordb., Fried. Wilh.	4	— —
Oberschles. Litt. A.	4	— —
do. Litt. B.	$3\frac{1}{2}$	80 B
do. Litt. C.	4	— —
do. Litt. D.	4	$88\frac{5}{8}$ bz
do. Litt. E.	$3\frac{1}{2}$	$79\frac{1}{2}$ bz
do. Litt. F.	$4\frac{1}{2}$	95 bz G $94\frac{1}{4}$ B
Oestr. Französ. St.	3	239 B
Oestr. südl. Staatsb.	3	$225\frac{3}{4}$ bz
Pr. Wilh. I. Ser.	5	— —
do. II. Ser.	5	— —
do. III. Ser.	5	— —
Rheinische Pr. Obl.	4	— —
do. v. Staat garant.	$3\frac{1}{2}$	— —
do. Prior. Obl.	$4\frac{1}{2}$	93 G
do. 1862	$4\frac{1}{2}$	93 G
do. v. Staat garant	$4\frac{1}{2}$	— —
Rhein-Nahe v. St g.	$4\frac{1}{2}$	$94\frac{7}{8}$ bz
do. II. Em.	$4\frac{1}{2}$	$94\frac{7}{8}$ bz
Ruhrort-Crefeld	$4\frac{1}{2}$	— —
do. II. Ser.	4	$83\frac{3}{4}$ bz
do. III. Ser.	$4\frac{1}{2}$	93 B
do II. Em.	$4\frac{1}{2}$	— —
Starg.-Pos. II. Em.	$4\frac{1}{2}$	94 bz
do. III. Em.	$4\frac{1}{2}$	94 bz
Thüringer	4	91 B
do. II. Ser.	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{3}{4}$ G
do. III. Ser.	4	$90\frac{1}{2}$ G
do. IV. Ser.	$4\frac{1}{2}$	$97\frac{3}{4}$ G

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Mastricht	$3\frac{1}{2}$	$35\frac{1}{4}$ bz u G
Altona-Kieler	4	$133\frac{1}{4}$ bz
Amsterd. Rotterd.	4	$105\frac{1}{2}$ bz
Berg. Märk. Lt. A.	4	$153\frac{3}{8}$-$\frac{5}{8}$ bz
Berlin-Anhalt	4	217 bz
Berlin-Hamburg	4	$156\frac{3}{4}$ bz
Berl. Potsd. Magd.	4	$211\frac{3}{4}$ bz
Berlin-Stettin	4	135 bz
Berlin-Görlitz	4	$69\frac{1}{4}$ bz
do. Stamm-Prior.	5	99 bz
Böhm. Westbahn	5	62 etw bz
Bresl. Schw. Freib.	4	143 bz
Brieg-Neiße	4	$102\frac{3}{4}$ bz
Cöln-Minden	4	$145\frac{3}{4}$-$146\frac{1}{4}$ bz
Cos. Oderb. (Wilh.)	4	$56\frac{3}{8}$ bz
do. Stamm-Pr.	$4\frac{1}{2}$	78 bz
do. do.	5	84 bz
Gal. C.-Ludwg.	5	86 bz
Ludwigshaf.-Bexb.	4	149 G
Magdeb. Halberst.	4	$193\frac{3}{4}$ bz
Magdeb. Leipzig	4	258 bz B 91 bz [u B
Magdeb. Wittenb.	4	— —
Mainz-Ludwigsh.	4	$131\frac{1}{8}$ bz
Mecklenburger	4	$79\frac{1}{4}$ bz
Münster-Hammer	4	$91\frac{1}{4}$ bz
Niederschles. Märk.	4	$91\frac{3}{4}$ bz
Niederschl. Zweigb.	4	$93\frac{1}{2}$ bz
Nordb., Frd. Wilh.	4	81 bz
Oberschl.Lt. A. u. C.	$3\frac{1}{2}$	$183\frac{1}{4}$ bz
do. Lt. B.	5	$159\frac{1}{2}$ bz
Oest. Franz. Staat.	5	$108\frac{1}{2}$-109 bz
Oest. sdl. StB (Lom)	5	$108\frac{1}{2}$-108-$\frac{1}{2}$ bz
Oppeln-Tarnowitz	5	75 bz
Rheinische	4	$116\frac{1}{2}$ bz
do. Stamm-Pr.	4	— —
Rhein-Nahebahn	4	$35\frac{1}{4}$ bz
Ruhrort-Crefeld	$3\frac{1}{2}$	— —
Russ. Eisenbahnen	5	$79\frac{1}{2}$ bz
Stargard-Posen	$4\frac{1}{2}$	95 G
Thüringer	4	133 B

Gold, Silber und Papiergeld.

Friedrichsd'or	—	$113\frac{5}{12}$ bz
Gold-Kronen	—	9. 8 G
Louisd'or	—	111 bz
Sovereigns	—	6. $23\frac{1}{2}$ bz
Napoleonsd'or	—	5. $12\frac{1}{4}$ bz
Gold pr. Z. Pfd. f.	—	464 bz
Dollars	—	1 $11\frac{1}{8}$ G
Silber pr. Z. Pfd. f.	—	— —
K. Sächs. Kass. A.	—	$99\frac{7}{8}$ bz
Fremde Noten	—	$99\frac{5}{8}$ bz
do. (einl. in Leipz.)	—	$99\frac{7}{8}$ bz
Oestr. Banknoten	—	79 bz
Poln. Bankbillets	—	— —
Russische do.	—	82 bz u G

Industrie-Aktien.

Dess. Kont. Gas-A.	5	152 bz u G
Berl. Eisenb. Fab.	5	$107\frac{3}{4}$ G
Hörder Hüttenv. A.	5	111 etw bz
Minerva, Brgw. A.	5	$39\frac{3}{8}$ etw bz
Neustädt. Hüttenv.	4	— —
Concordia in Köln	4	385 G

Wechsel-Kurse vom 5. Februar.

Amstrd. 250fl. 10 T.	4	$144\frac{1}{4}$ bz
do. 2 M.	4	$143\frac{3}{8}$ bz
Hamb. 300 Mk. 8 T.	3	$151\frac{7}{8}$ bz
do. do. 2 M.	3	$151\frac{3}{8}$ bz
London 1 Lstr. 3 M.	$3\frac{1}{2}$	6 $22\frac{7}{8}$ bz
Paris 300 Fr. 2 M.	3	$80\frac{5}{8}$ bz
Wien 150 fl. 8 T.	5	$78\frac{5}{8}$ bz
do. do. 2 M.	5	$78\frac{3}{8}$ bz
Augsb. 100 fl. 2 M.	4	56 24 G
Frankf. 100fl. 2 M.	$3\frac{1}{2}$	56 26 G
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	5	$99\frac{3}{4}$ G
do. do. 2 M.	5	$99\frac{1}{6}$ G
Petersb. 100 R. 3 W.	7	$90\frac{5}{8}$ bz
do. do. 3 M.	7	$88\frac{1}{8}$ bz
Brem. 100 Tlr. 8 T.	$3\frac{1}{2}$	$110\frac{5}{8}$ bz
Warschau 90 R. 8 T.	6	$81\frac{7}{8}$ bz

Die Börse war heut entschieden matter; man sieht ein, daß die rapide Hausse der letzten Tage ungerechtfertigt war. Nur östreichische Papiere, Fonds wie Bahnen, waren auf die aus Wien, wo die Börse den Ministerwechsel günstig aufnahm, gemeldeten höheren Notirungen in lebhaftem Verkehr bei steigender Richtung; Italiener etwas matter, Amerikaner fest, aber unbelebt; Russen still, nur die sog. Pfund-Russen belebt. Preußische Fonds ohne Lebhaftigkeit; Wechsel mäßig belebt bei matterer Haltung. — Eisenbahnen wurden wenig gehandelt.

Bergisch-Märkische $153\frac{3}{8}$ a $\frac{5}{8}$ gem. Köln-Mindener $145\frac{3}{4}$ a $146\frac{1}{4}$ gem. Oestr.-Franz. Staatsbahn $108\frac{1}{2}$ a 109 gem. Oestr. südl. Staatsbahn Lomb. $108\frac{1}{2}$ a 108 a $\frac{1}{2}$ gem. Berl. Omnibus-Gesellsch. $79\frac{3}{4}$ a $80\frac{1}{4}$ gem. Oestr. Kredit $68\frac{1}{2}$ a 68 a $\frac{1}{4}$ gem. Oestr. Loose von 1864 $43\frac{1}{2}$ a $\frac{3}{4}$ gem. Ital. Anleihe 55 a $54\frac{7}{8}$ gem. Amerikaner $77\frac{1}{8}$ a 77 gem.

Breslau, 5. Februar. Bei geringem Geschäft waren die Kurse im Allgemeinen fest; östr. Papiere etwas höher, Italiener etwas niedriger; Minerva Bergwerksaktien stark angeboten und weichend. Kosel-Oderberger Eisenbahn-Aktien begehrt und um eine Kleinigkeit theurer.

Schlußkurse. Oestr. Kredit-Bankaktien $68\frac{1}{4}$ G. Oestr. Loose 1860 $68\frac{1}{4}$ bz u B. do. 1864 $43\frac{1}{2}$ bz. do. neue Silber-Anleihe 62 G. Bayrische Anleihe 103—$\frac{1}{2}$—$\frac{1}{4}$ bz u G. Amerikaner $76\frac{7}{8}$—77 bz. Schles. Bankverein 115 B. Breslau-Schweidnitz-Freiburger 143 B. do. Prior.-Oblig. $88\frac{3}{4}$ B do. do. Lit. D. 94 G. do. do. Lit E. 94 G. Köln-Mindener Prior. 4. Em. —. Neisse-Brieger 103 B. Oberschl. Lit. A. & C. 184 bz. do. Lit. B. 159 G. do. Prior.-Oblig. $88\frac{2}{3}$ B, $88\frac{1}{6}$ G. do. do. $94\frac{1}{4}$ G. do. do. Lit. E. 80 B. do. Lit. G. $94\frac{1}{3}$ B. Oppeln-Tarnowitz $75\frac{1}{8}$ bz u G. Kosel-Oderberg $56\frac{5}{8}$ G. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 82 B.

Telegraphische Korrespondenz für Fonds-Kurse.

Frankfurt a. M., 5. Februar, Abends. Effekten-Societät. Kreditaktien $161\frac{3}{4}$, 1860er Loose $68\frac{3}{4}$, Nationalanleihe $54\frac{1}{4}$. Bei bedeutendem Umsatze anhaltend steigend. Amerikaner fest, aber ruhig $76\frac{1}{8}$.

Wien, 5. Februar. [Schlußkurse der offiziellen Börse.] Sehr animirt.

Neues 5% steuerfr. Anlehen 60, 40. 5% Metalliques 61, 00. 1854er Loose 78, 75. Bankaktien 738, 00. Nordbahn 163, 00. National-Anlehen 71, 00. Kreditaktien 174, 30. St.-Eisenb.-Aktien-Cert. 207, 30. Galizier 218, 00. Czernowitzer 184, 50. London 128, 00. Hamburg 95, 25. Paris 50, 90. Frankfurt 107, 15. Amsterdam 107, 50. Böhmische Westbahn 158, 25. Kreditloose 130, 75. 1860er Loose 87, 20. Lombard. Eisenbahn 206, 00. 1864er Loose 82, 70. Silber-Anleihe 77, 50. Anglo-Austrian B. 87, 50. Napoleonsd'or 10, 23. Dukaten 605. Silberkupons 126, 25.

Wien, 5. Februar. [Abendbörse.] Anfangs animirt, Schluß matt. Kreditaktien 173, 80, Nordbahn 163, 20, 1860er Loose 87, 00, 1864er Loose 82, 50, Staatsbahn 207, 40, Czernowitzer 184, 50.

London, 5. Februar, Abends. Aus Newyork vom 4. d. M. wird per atlantisches Kabel gemeldet: Wechselkurs auf London in Gold $108\frac{1}{2}$, Goldagio $37\frac{1}{2}$, Bonds $107\frac{3}{4}$, Illinois 115, Erie $61\frac{1}{4}$, Baumwolle 33. — In finanziellen Kreisen bessere Stimmung.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. jur. M. M. Jochmus in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.